

eXperimenta

12/
14/

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

FeuerTanz

Andreas Schulz ... dass es ein erfüllender Lebensinhalt sein kann ...

Günter Zint John Lennon war sehr klug

Paulina Derbez The conscious musician

Xu Pei Mo Yan - Höchste Leistung ...

Christiane Matter Interview mit Mario Andreotti

Daniel Ableev 8 Nonseme

Feuertanz Der Zwei-Minuten-Text

Fritz Reutemann Massive Verletzung der Grundrechte

Tim Spiegelhalter 50 Jahre – Teil Zwei

Illustrationen:

Daniel Ableev, Andreas Schulz, Günter Zint

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Andreas Schulz (Tim Ray Jazzgitarre von Pagelli Guitars)	
Editorial Gabi Kremeskötter	3
Impression Günter Zint	4
... dass es ein erfüllender Lebensinhalt sein kann ... Andreas Schulz	6
Impressionen Andreas Schulz	ab Seite 10
John Lennon war sehr klug, manchmal ... Günter Zint im Interview	16
Die Zeit der Dorfmusik ist vorbei Günter Zint	19
John Lennon Ausstellung Günter Zint	24
Aufruf der eXperimenta-MitarbeiterInnen	27
The conscious musician Paulina Derbez	28
Mo Yan - Höchste Leistung eines ... Xu Pei	30
Wie und zu welchem Ende ... Interview Prof. Dr. Mario Andreotti	36
Lyrik Elin Bell	44
Wir schreiben Kalender Monika Zachhuber	45
Trilogie Teil Drei Arnfried Astel	49
Emotiotango Melanie Bottke	50
Friedrich Hölderlin Der Klassiker	51
Mitsunomorenku Heike Gewi	52
Mein Haus Leocardia Strauß	53
8 Nonseme Daniel Ableev	58
Phoenix hiemalis René Merten	59
Lyrik Malte Borsdorf	61
Feuertanz der Zwei-Minuten-Texte	
E. Flegel, G. Kremeskötter, S. Pahler, M. Sonneborn-Braun, M. Stiehl	66
50 Jahre – Teil Zwei Tim Spiegelhalter	67
DB-Winterchaos Jürgen Janson	70
Massive Verletzung der Grundrechte Sati(e)risch Reutemann	71
Leser(innen)briefe	74
Rüdiger Heins „Der Konvent“ Edgars Schreibtischkante	76
Juli Zeh „Nullzeit“ Edgars Schreibtischkante	77
Ankündigung für Januar 2015	79
Kalendernotizen Edgar Helmut Neumann	80
Salon am Sonntag Mario Andreotti	82
INTA Helga Sprenger	83
Über die Heldenreise eines Neugierigen Edgar Helmut Neumann	84
Lektorat und Schreibberatung Rüdiger Heins	87
Ausschreibung 365 Tage Liebe	87
Die Redaktion stellt sich vor Rüdiger Heins	88
Anzeigen in der eXperimenta	89
Wettbewerbe und Stipendien Sabine Reitze	90
Haiku Elin Bell	100
Impressum	75

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!



Ende Oktober wurde ich Zeugin eines ganz besonderen Abends. Durch Zufall eher. Wäre nie auf die Idee gekommen, mir eigenständig für das Konzert dieses Künstlers eine Eintrittskarte zu kaufen. Mein Freund war vor drei Jahren mit ihm auf Tour und wollte seine damaligen Kollegen und ihn natürlich wiedersehen. Ein paar Telefonate später lagen die VIP-Karten in der Post. Die Musik dieses deutschsprachigen Liedermachers kenne ich schon lange. Vor allem seinen ganz großen Hit aus dem Jahre 1974 könnte ich größtenteils mitsingen. Damals war ich acht Jahre alt.

Nun erlebe ich Reinhard Mey vierzig Jahre später live. Noch immer steht er auf der Bühne. Sehr erfolgreich. Seine Einleitung in den Abend spricht er mit leiser Stimme. Wie überhaupt das ganze Konzert eine sehr ruhige, minimalistische Veranstaltung ist. Ein Mikrofon-Ständer, ein weiterer für seine Gitarre und er. Mehr befindet sich nicht auf der Bühne. Kein Schmuck. Keine Band. Links, rechts und oberhalb der Bühne eine Reihe Lautsprecher, die Rückseite mit schwarzem Tuch verhangen. Dieser Mann, keine einsfünfundsiebzig groß, ebenfalls komplett in Schwarz gekleidet. Ein einziger Scheinwerfer strahlt ihn an. Wie er da steht und lächelnd durch seine Brille schaut. Mit Dreitagebart. Die Haare hätten einen neuen Schnitt durchaus nötig, wie er selbstironisch bemerkt. Seine Performance für mich ein Phänomen. Reinhard Mey beherrscht mit seiner leisen Art die Arena. In Trier, ausverkauft, über viertausend Besucher. Eine Stecknadel könnte ich fallen hören, so zieht er uns alle in seinen Bann. Erzählt Geschichten, mit der Akustikgitarre vertont. Ein echter Barde. So stelle ich mir die Geschichtenerzähler früherer Zeiten vor, sitze nun in der achten Reihe direkt vor ihm. Kurzum, ein eindrucksvolles Ereignis.

Warum ich das alles hier erzähle? Weil wir das Thema Musik in Zukunft stärker in die **eXperimenta** integrieren wollen. Musik als weiter Bogen in Sachen Kunst. Texte in geschriebener oder vertonter Form erzählen Geschichten. Genau wie Illustrationen in gemalter, gezeichneter oder fotografiertes Weise.

Ich freue mich, in diesem Monat zum Thema FeuerTanz wieder verschiedenste Künstler in einer Ausgabe vereint zu sehen: Den Musikredakteur Andreas Schulz, der schreibt, fotografiert und in einer Band spielt. Den Fotografen Günter Zint, der legendäre Musikgrößen live erleben durfte und uns interessante Einblicke gibt. Verschiedene Autorinnen und Autoren, die unser Thema höchst unterschiedlich interpretieren. Dazu wie immer Beiträge, die unabhängig sind.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen unserer neuen Ausgabe!

Ihre

Gabi Kremeskötter

Chefredakteurin



Gabi Kremeskötter, Foto: Carlotta Ostmann





Foto: Wecker, Mey und Wader 2009-06-13 © Günter Zint

... dass es ein erfüllender Lebensinhalt sein kann, sich mit Musik zu beschäftigen.

Andreas Schulz im Interview

eXperimenta: Ich habe dich kürzlich im Varieté-Theater Tigerpalast in Frankfurt spielen hören, wo du für die Begleitmusik der Artistik-Show sorgst. Dann weiß ich, dass du als Redakteur für mehrere Gitarren- und Musiker-Magazine tätig bist. Und dass du fotografierst.

Andreas Schulz: Ich bin eigentlich Musiker, das aber nicht mit offizieller Ausbildung, sondern als Autodidakt. Nach dem Abitur war ich als Gitarrist recht gefragt und bin dabei geblieben. Es war einfach das erste selbst verdiente Geld, da lag es nahe, diesen Weg zu versuchen; abgesehen natürlich vom Grundgefühl, dass es ein erfüllender Lebensinhalt sein kann, sich mit Musik zu beschäftigen. Ich habe dann bei einigen meiner musikalischen Helden studiert oder Meisterkurse belegt, so etwa bei dem deutschen Jazzgitarristen Michael Sagmeister ein Privatstudium. Außerdem habe ich Kurse gemacht bei Ralph Towner, John Abercrombie und Mick Goodrick - alles bekannte stilbildende Musiker aus den USA.

eXperimenta: Wie bist du nach Frankfurt gekommen?

Andreas Schulz: Ich bin Ende der 80er Jahre in Frankfurt gelandet, auch das ein Zufall, ich hatte einfach eine Telefonnummer eines Musikers bekommen, der einige Jahre zuvor ebenfalls aus dem Saarland weggegangen war und in Frankfurt eine neue Heimat gefunden hatte. Mein Freund Hannsjoerg Scheid ist übrigens heute noch aktiv, er lebt in den USA und wickelt unter dem Namen Hans York weiter an seiner Karriere und eigenen Songs (Info: www.hansyork.com). In Frankfurt war es anfangs schwer, Fuß zu fassen. Ich hatte zwar einige Leute, die mich förderten, aber das Niveau war sehr hoch und ich musste erst einmal inhaltlich Anschluss finden. 1989 wurde ich zu den ersten Shows im Varieté-Theater Tigerpalast gebucht, damals noch als Gastmusiker. Ab 1990 war ich dann fest dabei und hatte zwischendurch eine Auszeit, um mit einem Musical auf eine größere Europatournee zu gehen und den Kabarettisten Michael Quast live zu begleiten. Im Herbst 2014 habe ich mein 25-jähriges Bühnenjubiläum in diesem Theater gehabt.

eXperimenta: Inzwischen bist du außer mit Musik aber noch in ganz anderen kreativen Bereichen aktiv.

Andreas Schulz: Ich bin offenbar etwas ruhelos und habe viele Interessen, die alle berücksichtigt werden wollen. Ende der 90er Jahre machte ich eine Gitarren-Masterclass bei Ralph Towner und bot dem Magazin Gitarre&Bass an, darüber einen Artikel zu verfassen und mit Ralph ein Interview zu führen. Der betreuende Redakteur Lothar Trampert war zu Recht skeptisch, weil das für mich ein neues Feld war und ich keine Referenzen vorzuweisen hatte. Aber er sagte unter Vorbehalt zu: Wäre der Artikel gut, würde er veröffentlicht werden. Das war mein Einstieg in die journalistische Arbeit. Da ich als aktiver Profi-Musiker selbst vom Fach bin, kann ich bei Interviews und Fachartikeln die richtigen Fragen stellen und die Themen für andere Musiker so aufbereiten, dass sie wirklich davon profitieren und immer ein Praxisbezug gegeben ist.

eXperimenta: Die journalistische Arbeit hat sich danach offenbar ausgeweitet.

Andreas Schulz: Ja, ich habe mehrere Jahre freiberuflich für eine Reihe von Magazinen geschrieben, darunter natürlich Gitarristenmagazine, aber auch Fachzeitschriften für Studioteknik oder Jazz-Zeitschriften. Ich bin dankbar dafür, dass die jeweiligen verantwortlichen Redakteure mir vertrauten und immer wieder Aufträge gaben, denn auch in diesem Bereich bin ich ja ein Quereinsteiger, ohne

formale Ausbildung. In dieser Zeit habe ich auch für andere Verlage Fachbücher geschrieben oder überarbeitet, daneben viele Musiktranskriptionen gemacht und Notensatzarbeiten. Heute bin ich sehr viel für den Verlag Acoustic Music in Osnabrück tätig, der von dem hervorragenden Gitarristen Peter Finger geleitet wird. Auch er hat mich gefördert und mir nach einigen Jahren freier Mitarbeit im Jahr 2004 angeboten, das Magazin AKUSTIK GITARRE als Chefredakteur zu betreuen, das mache ich immer noch mit viel Freude. 2011 ist das Multimedia-Workshop-Magazin ACOUSTIC PLAYER als weitere Publikation dazugekommen (Info: www.acoustic-player.de). Mit diesen Magazinen kann ich mit meiner Arbeit und der meiner Autorenkollegen viele Tausend Leser und aktive Gitarristen erreichen – eine zutiefst ausfüllende Tätigkeit, inzwischen zwar etwas bürolastig, aber immer noch mit viel musikalischem Spirit.

eXperimenta: Wie kommst du zu den Themen für die Zeitschriften, in denen du Fachartikel schreibst?

Andreas Schulz: Teils kommen die Themen zu mir, indem einfach in der Musikszene weltweit Dinge passieren oder Persönlichkeiten auftauchen, über die es sich lohnt zu berichten. Viele Themen entwickeln wir intern aus der redaktionellen Arbeit, etwa Testberichte zu Instrumenten und anderem Musik-Equipment oder die Gitarren-Workshops zu den unterschiedlichsten spielpraktischen Themen.

eXperimenta: Welche Musiker sind dir bei deinen Reportagen begegnet?

Andreas Schulz: Das ist sicher einer der schönsten Aspekte dieser Arbeit: Ich durfte eine ganze Reihe interessanter und auch bekannter Musiker fotografieren und interviewen. Leute zu treffen wie Pat Metheny, Lee Ritenour, Steve Howe und Steve Hackett (von YES), die Bluesmusiker Keb Mo oder Taj Mahal, den Oud-Spieler Rabih Abou Khalil, Sting und seinen Gitarristen Dominic Miller, John McLaughlin, den Klassikgitarristen Andrew York oder den kubanischen Komponisten Leo Brouwer – das sind Sternstunden, nicht nur im beruflichen Sinn, sondern oft auch im persönlichen Kontakt.

eXperimenta: Spielst du jeweils die Gitarren, über die du schreibst?

Andreas Schulz: Ja, natürlich. Alle Instrumente, über die wir berichten, kommen zunächst hier bei mir in der Redaktion an, wo sie fotografiert werden. Außerdem werden in meinem Tonstudio repräsentative Aufnahmen damit gemacht und auf CD veröffentlicht, so dass man den Klang der Instrumente vergleichen kann. Ich bin inzwischen als Chefredakteur in einer Position, in der ich Einiges delegieren kann, ich suche also für die Instrumente die passenden Autoren aus, die dann den Test verfassen. Die Sachen, die mich persönlich interessieren oder begeistern, teste ich selbst – ein nettes Privileg. Seit einigen Jahren publizieren wir auch Online-Video-Tests, mit deren Hilfe man das Instrument in Aktion erleben kann, gespielt von mir oder dem Magazin-Herausgeber Peter Finger.

eXperimenta: Die neueste Disziplin in deiner kreativen Sammlung ist die Fotografie. Hast du dir das auch autodidaktisch angeeignet?

Andreas Schulz: Auch hier hat sich die Geschichte wie bei Musik und Journalismus wiederholt: Der Anstoß kam durch Zufall und von außen. Einer der Redakteure forderte zu den Artikeln vehement Fotomaterial an. Ich hatte damals noch nie eine Kamera in der Hand gehabt und musste erfahren, dass man Bühnenfotografie nur mit hochwertigem und lichtstarkem Equipment professionell betreiben kann. Ich musste also quasi über Nacht eine Ausrüstung besorgen und mich schnellstmöglich in dieses Thema einarbeiten. Der erste Job war direkt heikel: Live-Fotografie bei einem klassischen Konzert des Los Angeles Guitar Quartet. Da muss man zu allem Stress auch noch absolut diskret auftreten, um nicht die Veranstaltung zu stören. Auch hier hatte ich wieder Glück, die ersten Bilder überhaupt, die ich je gemacht habe, sind gut geworden und wurden veröffentlicht. Zuvor konnte ich einer Fotografin in Darmstadt ihre gesamte gebrauchte Ausrüstung abkaufen, mit dem Objektiv-Set an lichtstarken Festbrennweiten arbeite ich heute noch, der Kamera-Body hat natürlich gewechselt, inzwischen fotografiere ich digital. Dieser Kollegin bin ich unendlich dankbar, denn beim Verkauf hat

sie mir innerhalb weniger Minuten einen Crashkurs in Fotografie gegeben und die zentralen Parameter anschaulich erklärt, inklusive Atemübungen für eine ruhige Hand bei langen Belichtungszeiten.

experimenta: Wie hat sich das mit der Fotografie weiterentwickelt?

Andreas Schulz: Ich habe das viele Jahre rein technisch gesehen und den kreativen Aspekt der Fotografie gar nicht realisiert. Es war ein Vorteil, zum Wortjournalismus auch noch Bildmaterial anbieten zu können. Dann kam die Disziplin Produktfotografie dazu, ich übernahm den Job, für das Magazin Instrumente und anderes Equipment abzulichten. Damals war ich nur auf der Suche nach dem technisch bestmöglichen Bild zu vertretbarem Material- und Arbeitsaufwand. Ich sah die Fotografie als Beiwerk zu den anderen Aktivitäten, ich hatte zunächst keinen emotionalen Bezug dazu, habe sie nicht als echte Ausdrucksmöglichkeit wahrgenommen.



Fotos: Bewegungsstudie der Sängerin Cäthe © Andreas Schulz

experimenta: Viele deiner Bilder, die ich gesehen habe, sagen aber etwas ganz Anderes aus.

Andreas Schulz: Irgendwann änderte sich das plötzlich, ich entdeckte diese Disziplin ganz neu und spürte, dass das Visuelle eine gute Ergänzung zum Kognitiven des Schreibens und zum Auditiven des Musikmachens darstellt. Ich begann also, permanent zwischen den Disziplinen und ihren Herausforderungen zu springen – im wörtlichen Sinn. Heute kann ein Arbeitstag darin bestehen, einige Stunden im Büro zu schreiben und zu organisieren, dann gehe ich rüber ins Tonstudio und nehme Musik oder einen Gitarrenworkshop auf, danach bin ich im Fotostudio und fotografiere ein Instrument oder arbeite an einem anderen visuellen Projekt. Und an manchen Tagen fahre ich danach abends nach Frankfurt und spiele als Musiker zwei Shows im Tigerpalast. Ein solcher Tag bietet alle Reize und kreativen Möglichkeiten und Herausforderungen, die ich mir überhaupt vorstellen kann.

experimenta: Wo liegen deine Interessen im Bereich der Fotografie, wie entwickelst du das weiter?

Andreas Schulz: Nach wie vor hat das Meiste in irgendeiner Form mit Musik zu tun. Bühnenfotografie ist ein großes Thema, dann versuche ich, Instrumente in einer visuell aufregenden Form abzubilden. Eine Serie, für die ich permanent Material sammle, hat den internen Arbeitstitel „Hände am Instrument“; ein anderes Thema ist das Aufeinandertreffen der Materialien Holz und Metall bei Gitarren, speziell bei den Stimm-Mechaniken an der Kopfplatte von Stahlsaitengitarren. Portraits logischerweise ebenfalls, außerdem schnuppere ich ein wenig in den Bereich Stillleben, mal in der Natur, mal im Studio mit ungewöhnlichen und gern experimentellen Ideen. Makros sind auch immer wieder für Überraschungen gut. Gern möchte ich mehr machen mit Street-Fotografie, aber das ist heute schwer geworden, die Leute sind zu Recht misstrauisch, weil sie nicht wissen und kontrollieren können, wo ihre Bilder landen oder verwendet werden. Ich habe vor Jahren zwei Serien von Straßenszenen und spontanen Portraits gemacht, eine in Paris (als ich bei einem Interviewtermin einen Day-Off hatte), eine in New

York im Jahr 2000, wo ich für eine Reportage eine Woche in der Upper-East-Side wohnte. Da waren einige der interessantesten Begegnungen dabei, die ich als Fotograf machen durfte.

eXperimenta: Wie würdest du dein Credo der visuellen Arbeiten formulieren?

Andreas Schulz: Ganz ehrlich – ich sehe mich da wie überall sonst auch auf der Suche, nach Ausdrucksmöglichkeiten, nach technischer Perfektion, nach Entwicklung. Wie bei der Musik ist es auch hier essenziell für mich, von Betrachtern Feedback zu bekommen, zu spüren, dass man etwas bewegt und Gefühle oder andere Reaktionen auslöst. Wie bei dir – du hast Einiges von mir gesehen und sofort reagiert; zu meiner Überraschung hast du manchmal in Bildern viel mehr gesehen, als ich geplant und selbst realisiert hatte. Auch in der Fotografie hatte ich das Glück, einfach loslegen zu können und Unterstützung zu erfahren. So habe ich einen Fotografenkollegen, dessen Arbeit ich bewundere und den ich bei einem Problem oder einer Fachfrage anrufen kann und Hilfe bekomme: Manfred Pollert aus Osnabrück, online zu finden auf www.pollert.de. Ich sehe übrigens klare Parallelen zwischen dem Gitarrespielen und dem Fotografieren. In beiden Fällen hat man ein „Instrument“ in der Hand, das die in einem schlummernde Kreativität zu etwas real Erfahrbarem werden lässt: Einmal die Gitarre, einmal die Kamera.

eXperimenta: Seit wann filmst du Musiker?

Andreas Schulz: Das Arbeiten mit bewegten Bildern hat sich ergeben, als die ersten Spiegelreflexkameras von Canon filmen konnten. Dank der vergleichsweise großflächigen Sensoren und der Objektive mit hoher Blendenöffnung konnte man plötzlich Bilder mit cineastischem Unterton erreichen, mit Schärfe und Unschärfe spielen. Das Filmen mit typischen Camcordern in einer Video-Ästhetik hat mich nie interessiert, aber den Foto-Look auf Videos zu übertragen war eine Initialzündung. Inzwischen arbeite ich lieber mit Systemkameras und benutze die Canon-DSLRs nur noch für spezielle visuelle Situationen. Ich habe eine Sammlung von alten manuellen Objektiven aus der analogen Ära zusammengestellt, die ich an die modernen Cams adaptieren kann. Dadurch und natürlich in der manchmal aufwändigen Nachbearbeitung lassen sich interessante Looks herausholen. Am liebsten nutze ich das für Performance-Videos, die ich in einer Multicam-Aufnahmesituation einfange. Künstlerisch würde ich das aber nicht nennen, dafür müsste ich mich viel mehr einarbeiten und mehr Zeit dafür reservieren.

eXperimenta: Bist du beim Filmen, Filmeschneiden und Vertonen auch Autodidakt?

Andreas Schulz: Ja, wobei man mit etwas Geduld viel gute Info online findet. Der technische Aspekt beim Filmen und in der Post-Produktion ist allerdings entschieden umfangreicher als bei reinen Tonproduktionen. Wenn man als Ein-Mann-Team das Filmen und die Tonaufnahmen abdeckt, muss man sein Equipment extrem gut beherrschen. Und zwischen all den technischen Parametern von Sound, Licht, Blendenwerten und Dateiformaten dann noch Reserven haben, um die visuellen und ästhetischen Parameter ebenfalls sinnvoll zu justieren. Einige meiner visuellen Projekte findet man auf meiner Website www.leftover-visuals.de, unterteilt nach den Disziplinen Fotografie und Film.

Das Interview für die **eXperimenta** führte Hans-Jürgen Buch.

Online-Info:

www.leftover-visuals.de

www.youtube.com/user/LeftoverVISUALS

www.akustik-gitarre.com

www.acoustic-player.de





Foto aus der Serie ‚Hands on Strings‘ ... © Andreas Schulz



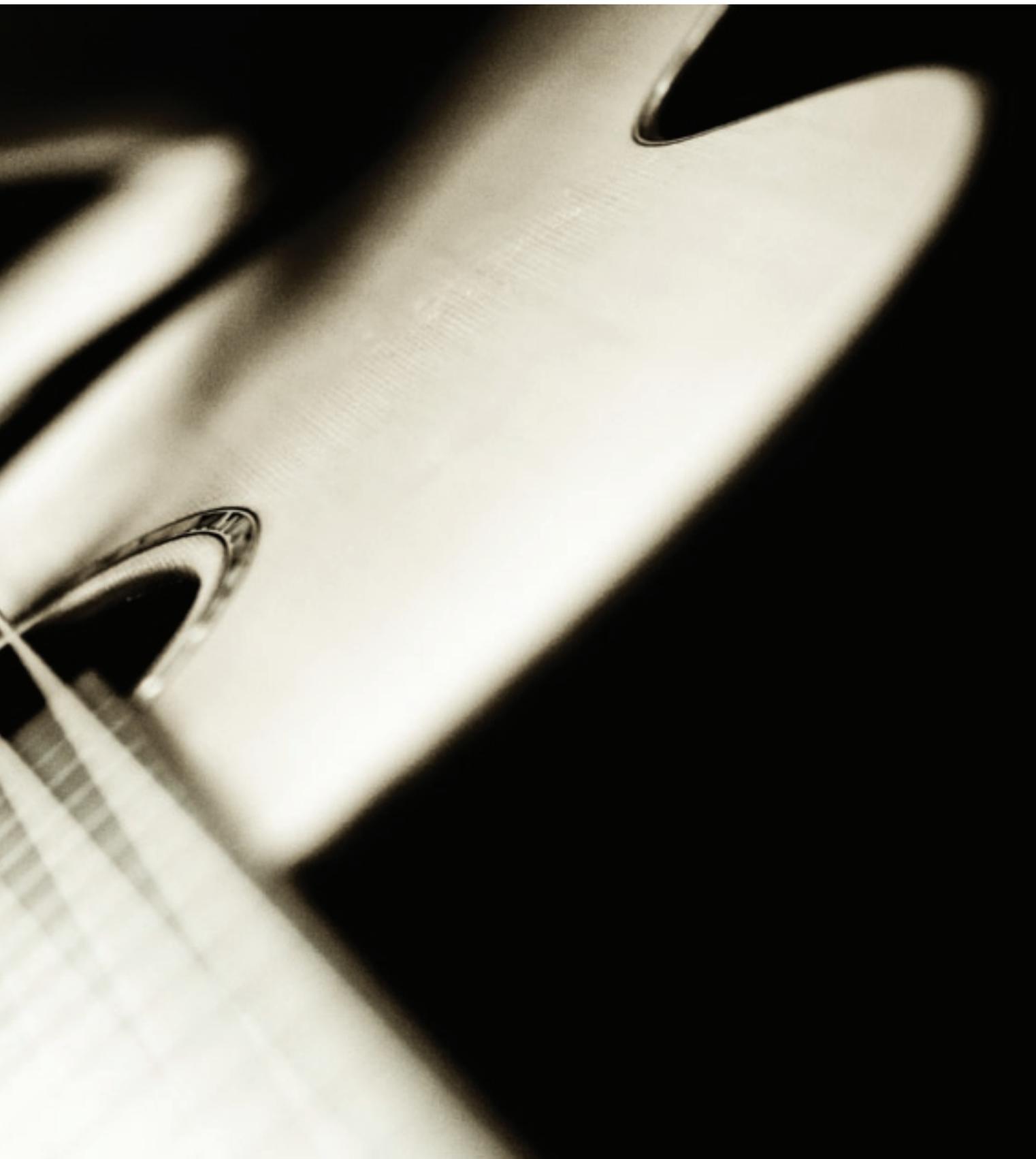


Foto aus der Serie ‚Hands on Strings‘ ... © Andreas Schulz





Foto aus der Serie ‚Hands on Strings‘ ... © Andreas Schulz

John Lennon war sehr klug, manchmal zynisch, immer kritisch

Günter Zint im Gespräch mit der eXperimenta

eXperimenta: Günter, wie bist du eigentlich zum Fotografieren gekommen?

Günter Zint: Das weiß ich nicht mehr. Jedenfalls habe ich schon als Schüler in den frühen 50er Jahren fotografiert. Mein erstes Foto wurde 1954 in der Fuldaer Volkszeitung veröffentlicht: Ein Dackel und eine Ente, die aus einem Napf fressen.

eXperimenta: Könnte man sagen, dass die Fotografie deine Leidenschaft ist?

Günter Zint: Na klar!

eXperimenta: Du wehrst dich vehement gegen das Etikett, Kunstfotograf zu sein. Hat das einen besonderen Grund?

Günter Zint: Der Grund ist einfach. Ich bin am tatsächlichen Leben und am Alltag interessiert. Ich sage gerne: „Kunst ist eine andere Baustelle.“ Aber auch in der Reportagefotografie entstehen oft Bilder, die später zur Kunst gehören (Form follows function, Anmerkung der Redaktion). Es gibt auch Momente, die bei Katastrophen zu eingefrorenen Kunstwerken werden, zum Beispiel die Ölkatastrophe in der Bretagne, Hubschrauberangriffe auf Brokdorf-Demonstranten oder die Polizeiarmee im Wendland. Diese Fotos hat Prof. Jörg Boström „Ikonen“ genannt und zur Kunst gerechnet.

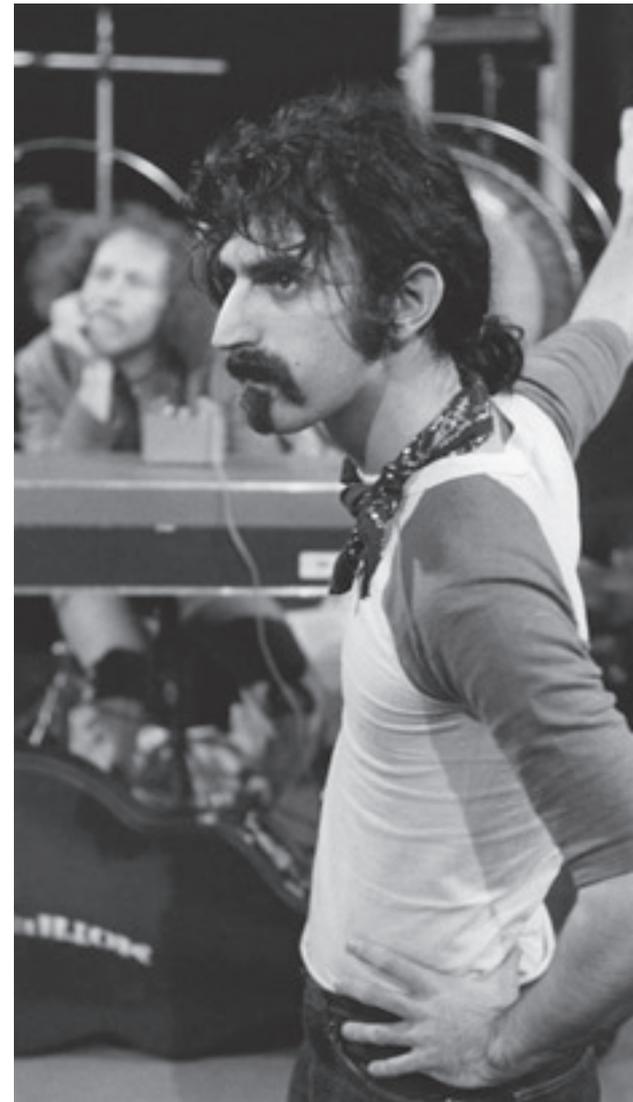
eXperimenta: Mit deinen Fotografien hast du ein Stück bundesrepublikanischer Geschichte dokumentiert. Welche Epoche deiner fotografischen Arbeit ist dir besonders wichtig?

Günter Zint: Die Dokumentationen der APO (60er Jahre, Anmerkung der Redaktion) und die Kämpfe um ein ökologisches Umdenken der Anti-AKW-Bewegung und der Umwelt- und sozialen Bewegungen. Meine 50jährige Freundschaft und Arbeit mit Günter Wallraff ist mir auch sehr wichtig.

eXperimenta: Du hast sozialkritische Themen in deinen Fotografien verarbeitet. Welche sozialen Themen würdest du heute fotografieren?

Günter Zint: Zurzeit arbeite ich an dem Thema Obdachlosigkeit und ungerechte Geldverteilung. Außerdem arbeite ich an zwei neuen Büchern: Die Geschichte der Flora und ein neues St. Pauli-Buch.

eXperimenta: Du bist nicht nur bekannt geworden durch deine gesellschaftskritische Arbeit, sondern auch durch



*„Die meisten Menschen erkennen gute Musik nicht mal, wenn sie rauskommt und ihnen in den Arsch beißt.“ Frank Zappa
Foto: © Günter Zint*

Fotos mit Musikern, die heute schon Legenden sind. Nenn doch bitte einmal ein paar Namen von Musikern, die du fotografiert hast.

Günter Zint: Ich habe über 800 Bands und Musiker fotografiert. Die wichtigsten sind: Beatles, Jimi Hendrix, Frank Zappa, Jim Morrison, Eric Burdon, Rolling Stones, Hannes Wader, Reinhard Mey, Konstantin Wecker. Im Grunde alles von Abba bis Zappa. Mit einigen Musikern bin ich bis heute befreundet.

experimenta: Kannst du dich noch an deine erste Begegnung mit John Lennon erinnern?

Günter Zint: Sehr gut sogar. Letzte Woche war ich mit seiner Geliebten May Pang ein paar Tage unterwegs. Ihr neues Buch über die Zeit mit John hat sie letzte Woche bei mir im Sankt Pauli Museum vorgestellt. Auch die Beatlessekretärin Freda Kelly und Nancy Lee Andrews, Lebenspartnerin von Ringo Starr, waren dabei.

experimenta: Was war John Lennon für ein Typ?

Günter Zint: Sehr klug, manchmal zynisch, immer kritisch.

experimenta: Wie war denn das Feeling im Hamburger Star Club?

Günter Zint: Das war unser „Wohnzimmer“, in das wir aus dem Mief der bürgerlichen Wohnstuben flüchten konnten. Wir nannten uns damals „Exis“ doch die Bürger nannten uns „Gammler“.

experimenta: Hast du heute noch Kontakt zu einem der Beatles?



„Ein Freund ist jemand, der dir völlige Freiheit gibt, du selbst zu sein.“ Jim Morrison
Foto: © Günter Zint



„Ein Teil von mir unterstellt mir, dass ich ein Verlierer bin und der andere Teil von mir denkt, ich bin Gott der Allmächtige.“ John Lennon
Foto: © Günter Zint

Günter Zint: Zuletzt habe ich Paul McCartney vor über 10 Jahren getroffen. Wir hatten eine gemeinsame Ausstellung in Siegen. Paul zeigte seine Malereien und ich zeigte „Portraits of a Star“, 70 Fotos, die Paul in verschiedenen Lebensphasen zeigten.

eXperimenta: Die Stones hast du auch fotografiert.

Günter Zint: Nur auf Pressekonferenzen und einmal auf Tournee.

eXperimenta: Jimmy Hendrix, habe ich gehört, hat schon bei dir in Hamburg übernachtet?

Günter Zint: Ja – er war aus dem Hotel geflogen, weil er laut Musik hörte. Der neue Inhaber des „Autohotel Lincolnstrasse“ hat vor kurzem Fotos von Jimi bestellt. Nun werben sie mit ihm.

eXperimenta: Du bist ein lebendiges Buch voller Geschichten. Ich würde dich gerne nochmal interviewen, weil mir bestimmt noch andere Fragen einfallen werden. Bist du damit einverstanden?

Günter Zint: Na klar.

eXperimenta: Lieber Günter, vielen Dank für das Gespräch!



Günter Zint



„Die Leute denken, dass sie dich kennen. Sie wissen Sachen über dich, die du vergessen hattest.“ Mick Jagger
Foto: © Günter Zint

DIE ZEIT DER DORFMUSIK IST VORBEI !

Günter Zint

Ausgerechnet an einem Freitag dem 13. (April 1962) machte der STAR-CLUB Schluss mit der Dorfmusik.

Von leuchtend roten Plakaten wurde im ganzen Großraum Hamburg verkündet, daß ab sofort ein neuer Ton die Musikszene beherrscht.

Der Clubgründer Manfred Weißleder ahnte damals trotz seiner selbstbewußten Werbeaktion nicht, was für ein legendärer Club an diesem Tag entstand.

Es gibt keinen zweiten Club auf der Welt, auf dessen Bühne sich derart viele Musikgrößen der Sechziger präsentierten.

Die Entstehung des legendären STAR-CLUB ist eine eher profane Geschichte.

Manfred Weißleder betrieb Anfang der Sechziger Jahre mehrere Sexclubs auf St. Pauli. Ein Club mit dem Namen EROTIC NIGHT CLUB befand sich im Obergeschoß des STERN-KINO auf der Großen Freiheit im Haus Nummer 39.

Der EROTIC NIGHT CLUB lief gut, das Kino lief zum Beginn der sechziger Jahre immer schlechter. Besitzer Cartun-Halbfaß hatte bereits ein neues und größeres Haus auf der Reeperbahn für das ALADIN KINO, das mit neuester Technik ausgestattet wurde, erworben. Mit Weißleder gab es immer wieder Probleme, da seine Sexclubbesucher das Foyer des Kinos blockierten. Anfang 1962 stellte Cartun-Halbfaß Weißleder deshalb vor die Alternative: „Entweder Sie mieten das Kino dazu, oder der Sexclub wird gekündigt.“

Weißleder entschied sich für das Kino und hatte somit einen großen Laden am Hals, der für ein intimes Sex-Etablissement nicht taugte. Was tun ?

Da die Musikläden KAISERKELLER und TOP TEN in der letzten Zeit gut besucht waren, witterte Weißleder eine Chance für einen Rock-Club. Einer seiner Mitarbeiter, Horst Fascher, war genau wie er selbst begeisterter Rock und Twist Fan. Horst wurde auf Talentsuche geschickt und konnte in kurzer Zeit eine beachtliche Künstlertruppe mobilisieren. Zur Eröffnung spielten TEX ROBERG, ROY YOUNG; THE GRADUATES, THE BACHELORS und THE BEATLES.

Das Konzept des Clubs war, möglichst viele Bands an einem Abend spielen zu lassen, um eine Art Wettbewerbsatmosphäre zu schaffen. Keine Gruppe sollte sich länger als eine Stunde auf der Bühne verausgaben. Dieses Konzept funktionierte vom ersten Tag an. Neben vielen namenlosen Nachwuchsbands spielten im STAR-CLUB schon im ersten Jahr große Künstler mit Weltruf. BILL HALEY, BRENDA LEE, CHUCK BERRY, CHUBBY CHECKER, JERRY LEE LEWIS, LITTLE RICHARD, THE EVERLY BROTHERS, RAY CHARLES, FATS DOMINO und BO DIDDLEY, um nur einige zu nennen.

Kaum jemand kann sich heute vorstellen, was für Probleme ein derartiges Programm in den frühen sechziger Jahren schuf.

Jugendschutz, Gewerbeaufsicht, Ordnungsamt, Polizei und Konzessionsbehörde schossen sich auf den „Jugendverderber“ Weißleder ein. Amtsrat Falck machte die Angelegenheit STAR-CLUB zur Chefsache und führte einen fast persönlichen Rachefeldzug gegen das ungeliebte Etablissement. Mehrfach wurde der Club mit weit herbeigeholten Argumenten geschlossen. Der clevere Weißleder ließ sich aber nicht entmutigen und fand immer wieder einen Konzessionsträger unter seinen Mitarbeitern, der dann offizieller „Clubchef“ wurde.

Das Finanzamt flankierte die Maßnahmen gegen Weißleder, indem es horrendere Vergnügungssteuernachzahlungen forderte. Eine Befreiung von der Vergnügungssteuer wurde mit der Begründung: "... diese Musik ist geeignet, den Knochenbau und die Hörorgane der Jugendlichen zu schädigen", abgelehnt.

Auch die Kulturbehörde beschied in einer Stellungnahme, daß dieser Krach nichts mit Musik und schon gar nichts mit Kultur zu tun hat. Bleibt nur die Frage, warum Weißleder dann Vergnügungssteuer für eine Sache zahlen mußte, die doch nach Meinung der Sittenwächter keinerlei Vergnügen darstellte.



Weißleder kämpfte gegen die verbissenen Hüter einer veralteten Moral und stellte sich kompromisslos auf die Seite der Jugend und deren geliebter Rockmusik. Man kann heute sicher behaupten, daß diese Art der Jugendbewegung ein nur unbewußt politischer Vorläufer der Achtundsechziger Bewegung war.

Aus Gewinnsucht betrieb Weißleder den Club, der sich inzwischen fast zu einer Weltanschauung entwickelt hat, sicher nicht. Ray Charles bekam für eine Nacht 60.000,- DM. Eine damals unvorstellbare Summe. Der Eintritt betrug nie mehr als zwanzig Mark. Meist lag er sogar deutlich unter 5,- DM. Alle großen Stars wurden hoch subventioniert aus den Einnahmen der

Weißlederschen Sexclubs. Die berühmten STAR-CLUB-Bandwettbewerbe lockten viele Musiker aus den Übungsräumen der Schulen und aus den Garagen zum Kiez. Nicht wenige schafften den Sprung zu internationalen Karrieren. Die RIVETS, die RATTLES, die LIVERBIRDS und die FACES starteten ihre Karrieren im STAR-CLUB. Ab 1964 gab Weißleder eine freche und progressive Hauszeitung, die STAR-CLUB NEWS, heraus. Gleichzeitig startete er auch die Vermittlung seiner Bands in andere Rockclubs im In- und Ausland. Auch STAR-CLUB-Lizenzen vergab er in andere Städte.

Der Name STAR-CLUB hatte bald einen großen internationalen Ruf.

Vielen Musikern war der Schriftzug STAR-CLUB auf dem Gitarrenkasten oder dem Schlagzeug wichtiger als die gezahlte Gage.

Dort gespielt zu haben, war so etwas wie ein „Ritterschlag“ für Musiker.

Nach einigen großartigen Konzerten in den Jahren 1966 und 1967 mit Musikern wie JIMI HENDRIX, PRETTY THINGS, ERIC BURDON, SPENCER DAVIS GROUP und RICHIE HAVENS mußte Weißleder den Club wegen der inzwischen horrenden Vergnügungssteuerschulden, die er sich beharrlich weigerte zu bezahlen, aufgeben.

Er verpachtete den Laden an einen Gastronomen, der nach einem Jahr das Handtuch schmeißen mußte. 1969 versuchten Kuno Dreyse, Achim Reichel und Frank Dostal den Laden zu retten. Aber auch sie mußten Ende Dezember 1969 einsehen, daß der legendäre Laden nicht mehr flottzukriegen war. HARDIN & YORK gaben am 31.12.1969 das letzte Konzert auf den Brettern der STAR-CLUB Bühne, die kurz danach von einer großen Drehbühne für das SEXTHEATER SALAMBO überbaut

Foto: © Günter Zint



„Die Menschen sehen nur das, was sie noch alles haben und bekommen könnten, schätzen aber nicht, was sie haben, bis sie es verlieren.“ Jimi Hendrix
Foto: © Günter Zint



Foto: Jimi Hendrix © Günter Zint



„Ich bin von Beruf Udo Lindenberg. Meinen Job gibt es nur einmal auf der Welt.“
Udo Lindenberg
Foto: © Günter Zint



Foto: © Günter Zint





„Die Beatles sind bekannter als Jesus.“ John Lennon
Foto: © Günter Zint

Zur John Lennon Ausstellung

Günter Zint August 2010

Ich habe mal grob nachgerechnet, wie viele Fotos ich von John Lennon gemacht habe. Es müssen rund 3000 Stück sein.

Dabei waren aber viele Fotos, die ich im Auftrag einer Filmproduktion (Bendestorfer Studios) gemacht habe, bei der ich nach Auftragsabwicklung die meisten Filme und Dias abliefern musste. Auch die Tournéefotos der BRAVO BEATLES BLITZTOURNEE musste ich zum größten Teil bei dem auftraggebenden Verlag abliefern. Rund 1000 Fotos von John Lennon und von den BEATLES sind in meinem Archiv geblieben. In den letzten Jahren konnte ich für den Archivbestand des SANKT PAULI MUSEUMs die Negative verschiedener Kollegen erwerben. Die Fotos von GERMIN, Peter Brüchmann, H. G. Lehmann und Friedhelm von Estorff waren darunter. Somit haben wir nun einen ziemlich kompletten Bestand von Fotos, die die Hamburger Zeit der BEATLES dokumentieren. Ergänzt wird diese Sammlung durch Fotos, Bücher und Poster von Astrid Kirchherr und Jürgen Vollmer, an denen wir aber keine Nutzungsrechte besitzen.

Beim Sichten der Museumsbestände fiel mir nun auf, dass immer wieder die gleichen Motive in den Medien abgedruckt wurden. Rund zwei Dutzend verschiedene Motive, die nach Meinung der Fotoredakteure die „Besten“ waren. Während meines nun 50-jährigen Berufslebens als Pressefotograf habe ich lernen müssen, mit dem Frust zu leben, fast immer die falschen Aufnahmen gedruckt zu sehen.

Daher hat es mir nun großes Vergnügen bereitet, endlich mal selbst zu entscheiden, welche Fotos in die Öffentlichkeit geraten.

In dieser Ausstellung habe ich sämtliche 40 Aufnahmen, die ich auf einen Kleinbildfilm gequetscht habe, vergrößert, um zu zeigen, wie viele „Fehlschüsse“ auch einem Profi unter erschwerten Bedingungen unterlaufen. Aber auch die Fehlschüsse haben ihren Charme. Lennon in die Ecke gequetscht, Lennon von Kollegen verdeckt, Lennon als Beiwerk und nicht als Mittelpunkt, das ist mal ein neuer Blickwinkel. Als die BEATLES noch nicht berühmt waren, habe ich sie zwar mehrmals im STAR-CLUB erlebt, aber nur als Musikfan ohne Kamera. Erst als sie schon Popstars waren, habe ich sie begleitet und fotografiert. Bei der Produktion des Lester Filmes „HOW I WON THE WAR“ arbeitete ich als Standfotograf und konnte dabei viele Aufnahmen von John Lennon machen. Auch nach dem Ende der BEATLES habe ich John Lennon Anfang der 70er Jahre nochmals in MONTREUX mit Yoko Ono fotografiert. Mit Ausnahme der Filmfotos, bei denen ich mir besonders in den Drehpausen viel Zeit lassen konnte, entstanden die Aufnahmen meist unter stressigen Bedingungen im Konkurrenzkampf mit den Fotografenkollegen. Es sind Fotos, die etwas dokumentieren und dabei zwangsläufig die künstlerische Gestaltung vernachlässigen. Dass trotzdem einige wunderschöne und eindrucksvolle Fotos dabei sind, schreibe ich der Ausstrahlung von John Lennon zu. Er war mir von den BEATLES immer der liebste und von der politischen Einstellung her der seelenverwandteste. Paul McCartney habe ich noch öfter fotografiert als John Lennon. Bei seinem Hamburg-Besuch im September 1991 hat er mich sogar als seinen persönlichen Fotografen engagiert und mir sämtliche Foto- und Filmrechte bei dem Besuch im St. Pauli-Museum und im TIVOLI übertragen. Das dabei eingenommene Geld konnten wir sehr gut für die Museumseröffnung und die Erweiterung unserer STAR-CLUB-Sammlung gebrauchen. Ich mag auch Paul sehr gerne. Er ist immer der nette Junge, den sich alle Mütter der Welt zum Schwiegersohn wünschen. Aber Johns intellektuelle, oft sarkastische, aber immer charismatische Art, machte ihn zu meinem Lieblings-BEATLE.

Zu vielen meiner BEATLES-Fotos gibt es lustige Geschichten. Die originellste Geschichte gehört allerdings zu der TOP-TEN-Serie von meinem Freund und Kollegen GERMIN (Das Pseudonym ist zusammengesetzt aus seinem Vor- und Nachnamen GERd MINgram). Als ich Anfang der 80er Jahre das Archiv von GERMIN sichtete, erzählte er mir beiläufig, dass er 1961 auch mal so langhaarige Krawallmusiker für die Gewerkschaftszeitung EINIGKEIT fotografiert habe. Er suchte mir den Film heraus und ich staunte nicht schlecht, als ich John Lennon mit Koteletten und Pauls



Babyface entdeckte. GERMIN hatte den Auftrag, eine Geschichte über die degenerierte Musik der damaligen Jugend zu illustrieren. Dazu ging er ins TOP-TEN und fotografierte jugendliche Tänzer. Nebenbei machte er ca. 10 Aufnahmen von einer Band, die furchtbar laut spielte und einen völlig neuen Rhythmus drauf hatte. Manchmal sprangen sogar Leute von der Tanzfläche auf die Bühne und rissen das Mikrofon an sich, um mitzusingen. Dabei entstand zufällig ein Foto der BEATLES mit dem späteren St. Pauli-Paten Wilfried Schulz (Tante Frieda). Die Fotos erschienen in der Zeitung EINIGKEIT mit einem Text, der John Lennon als schmierigen Schnulzensänger abqualifizierte. Paul McCartney sah diesen Artikel und schrieb in einem Brief nach Liverpool „Wir sind hier sehr erfolgreich. Sogar die Presse schreibt schon über uns“. Er konnte damals glücklicherweise den Text nicht lesen. Erst 1988 habe ich ihm den Text bei einem Besuch in London übersetzt. Er hat herzlich gelacht und dann für 5 Negative eine sehr stattliche Summe

John und Yoko Foto: © Günter Zint

an GERMIN gezahlt. Mit dem Geld konnte GERMIN endlich das Bauernhaus, in dem er bei Stade seinen Lebensabend verbringt, trockenlegen und sanieren. Paul will die Fotos aus dem TOP-TEN, auf denen die BEATLES noch zu fünft (mit Stuart Sutcliff) zu sehen sind, für seine Autobiographie verwenden.

Über Peter Brüchmanns Lennon-Fotos ist auch eine kleine Geschichte zu erzählen: Peter Brüchmann gehörte in den 60er und 70er Jahren zur deutschen Foto-Avantgarde. Er arbeitete für die TWEN und viele andere namhafte Magazine. Er experimentierte Anfang der sechziger Jahre mit den ersten höchstempfindlichen Filmen (TRI-X von KODAK). Dazu suchte er Motive mit extremen Lichtverhältnissen. Diese fand er im TOP-TEN an der Reeperbahn. Da ihm die Musik einer fünfköpfigen englischen Band sehr gut gefiel, wurden sie zu seinem Testobjekt. Erst viel später wurde ihm klar, welche rare Fotos dadurch entstanden sind. Im Herbst 1997 wird bei GENESIS in England ein Buch mit diesen Fotos erscheinen.

Zu meinen Fotos von den Dreharbeiten zu „HOW I WON THE WAR“ in der Lüneburger Heide, die von den Bendestorfer Studios organisiert wurden, für die ich als freiberuflicher Fotograf arbeitete, gibt es auch noch eine erzählenswerte Geschichte. John Lennon spielt in diesem Antikriegsfilm einen Soldaten. Dazu musste er seinen Pilzkopf stutzen lassen. Ich sammelte die Haare vom Fußboden der Kneipe „ONKEL NIKEL“ in Ostenholz auf. Dem Maskenbildner Klaus Baruk kaufte ich die Haarschneideschere ab und ließ mir vom Dorfpolizisten eine Bescheinigung über die Echtheit der „Beutestücke“ ausstellen. Die Schere samt den Haaren verkaufte ich kurz darauf an das Popmagazin BRAVO. Die machten daraus den ersten Preis bei einem Preisausschreiben. Für mich sprang dabei ein neues Auto raus. Ein taubengrauer BMW V-8 Super mit Cordsamtsitzen und einem Kassettenspieler, was damals noch sehr selten war. Viele Musiker auf Tourneen, die ich begleitet habe, wünschten mich daher als Chauffeur, um ihre Kassetten zu hören. Darunter auch Jim Morrison, dem ich eine DOORS-Kassette einlegte. Sein Kommentar von der Rückbank „Shut off this fucking music – I cant stand it“. Durch den Luxus des Kassettendecks, dem ich viele private Fotos der Stars verdanke, konnte ich mir sogar die über 25 Liter Superbenzin, die das Gefährt brauchte, leisten.

Foto: © Günter Zint



Aufruf der **eXperimenta** Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Trotzdem würden wir gerne unserem Team regelmäßige Honorare auszahlen. In all den Jahren seit Bestehen der **eXperimenta** gab es niemanden in der Redaktion, der ein Honorar bekommen hat. Wir wollen das ändern, denn Qualität darf auch etwas kosten.

Im Augenblick arbeiten sechs Redakteur(innen)e und Korrespondent(inn)en jeden Monat unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta**. Außerdem haben wir einen hervorragenden Grafiker mit Hans-Jürgen Buch finden können, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat. Unser Webmaster Christoph Spanier sorgt dafür, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24 Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Spenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Die **eXperimenta** hat mehr als 18.000 Adressat(inn)en in der ganzen Welt. Außerdem sind wir auf vielen Internetportalen vertreten. Zu unseren Adressaten gehören auch Verlage, Sendeanstalten für Radio und Fernsehen und Zeitungs- und Zeitschriften Redaktionen.

Wir freuen uns auf Ihre Solidaritätsspende.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
Mainzer Volksbank
Konto: 295460018 • BLZ: 55190000
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: »Solidaritätsabo **eXperimenta**«

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Kultur passiert hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

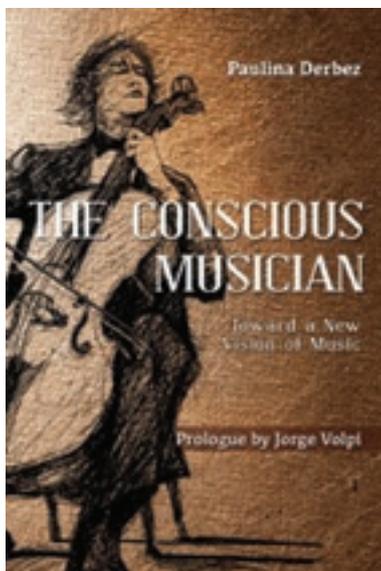
theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

THE CONSCIOUS MUSICIAN TOWARDS A NEW VISION OF MUSIC

Paulina Derbez

In these times of great changes for humanity, music and the arts in general are transforming at an extraordinary rate. The mission of the artist is taking new directions in which innovation is an extremely powerful element. New forms of expression in classical music and fusions of this traditional style of music with other disciplines are becoming increasingly common. Some examples of this are the internationally acclaimed duo Igudesman and Joo, and the violinist Gilles Appap, artists who are revolutionizing the way that classical music is presented on stage. The conventions of concert music are being transformed by these artists in such a way that audiences can experience an authentic and powerful interaction with the innovative onstage performances of these musicians.



As a classical violinist, I personally have had the opportunity to combine musical performance with other disciplines, such as theatre and dance. These experiences were the inspiration behind „Shika: Out of the Silence the Sound is Born“, my one-woman concert for violin, voice, choreography, soundtrack and lighting effects. In this event, I come onto the stage not as Paulina Derbez, but as a sonic character that embodies an eagle in its flight towards the horizon. It is a work in which the virtuosity lies in the coordination of body, breathing, voice and violin in an organic way that aims to captivate the audience and lead them to a different perception of concert music. A similar intention lies behind my production „El Sonido de la Poesía“, in which I intersperse poems by Vivaldi and Octavio Paz with classical music by composers like Bach and Corelli. Again, I take the stage as a sonic character, this time embodying the emotions of the poems in order to express them in a different way in my violin performance. This helps both artist and audience to experience the full depth of the sonic art.

I will be presenting both of these productions in October 2014 at the Festival Intrenacional Cervantino in Mexico.

Unprecedented changes are also taking place in the world of music education. Evidence of this can be seen in blogs like www.violinist.com, and in books like *Play Less Hurt* by Janeth Horvath or *Musician's Yoga* by Mia Olsen. This is something that I feel very passionate about: the impact of educational innovations around the world. It is time to renew music education in the world and to reflect on the true mission of music and of the artist today.

It was a strong desire to contribute to this renewal of music education and the transformation of the musician's mission on stage that led me to write the methodology and vision of music that is now the book *The Conscious Musician*. But before discussing the book itself, let me take you tell you a little bit of the history behind it.

When I was studying in Lugano, Switzerland, I came up against both internal and external barriers. The most debilitating of all was the simple fact that I didn't know how to study! This problem caused me so much tension that I had to stop playing the violin for two months. One day, while meditating on the reason behind all these problems, I was struck by a thought: every problem is resolved in the mind. Everything is resolved in the mind... it was a very revealing moment for me; something of an epiphany. I realized that indeed any problem, whether technical or musical, needs to be resolved

first and foremost at the mental level. What is truly amazing is that at that time I knew nothing about the technique already being used by NASA pilots and professional athletes, known as visual motor rehearsal. The idea of this technique, applied to playing music, is that each process that you undertake in your playing needs to be visualized exactly as you want to perform it BEFORE physically performing it with your musical instrument. This will produce amazing results both in your daily study and in your performances on stage.

Another realization – perhaps the most revealing of all – was that I had a vast store of emotional resources within me. My teacher always used to say to me: “you need to be more expressive when you play!” And it’s true, but if you don’t know or feel the emotion you want to emanate it is very difficult to be “more expressive”. So one day, as I took a walk in the beautiful woods of Lugano, I began playing violin... without my instrument. That is, I began imagining a melody in my mind while performing the physical movements required to play it without holding my violin in my hands. It was a cathartic moment for me... I realized that inside me there was a wealth of emotions that until that moment had been blocked. It was wonderful to feel them in all their fullness, and to feel their influence even at the muscular level. By this I mean that when you feel a specific emotion, your body will react naturally in response to a specific expressive intention. You can use your emotional resources to map out your mental intentions so that they can be expressed powerfully at the physical level through your playing, transforming your performance into a moment of true power and enjoyment both for you as the performer and for your audience.

These realizations had a very positive effect on my physical performance. I finally began playing violin free of physical tensions! And I realized that the true technique doesn’t lie in hours and hours of study, but in your physical wellbeing and your harmonious relationship with your musical instrument. It is essential for musicians to think of themselves as athletes, which means that doing physical exercises before, during and after each session with their instrument should be a fundamental part of their music practice. We are co-creators of the world of sound, musical actors and artistic athletes.

The vision of *The Conscious Musician* goes beyond the book itself. Its objective is to contribute to the worldwide renewal of music education, and to reflect on the real task of the musician. To do this, we need to introduce innovations such as the establishment of spaces in music training institutions and in concert halls for musicians to engage in physical exercise routines, to take a moment of meditative silence, to re-harmonize their minds and bodies so that they can offer a truly powerful musical performance. More seminars, meetings and conferences dealing with artist wellness are also essential. And finally, it’s worth stressing the importance of child education, as it’s there where the first change needs to take place: an education where creativity and love for music should be the watchword of every teacher. As teachers, we need to view each child as a whole being and re-direct education onto a path filled with wonder and beauty for children as they discover the vast, magical world of sound.

To read more about this, please click [here](#) (link to book in Barnes and Noble).

To read more about this, please click [here](#) (link to book in Barnes and Noble).

And I do not know if this is possible but the idea was to add the Facebook, Twitter and Youtube links that are in my website but if not please remove them from the article.

www.paulinaderbez.com



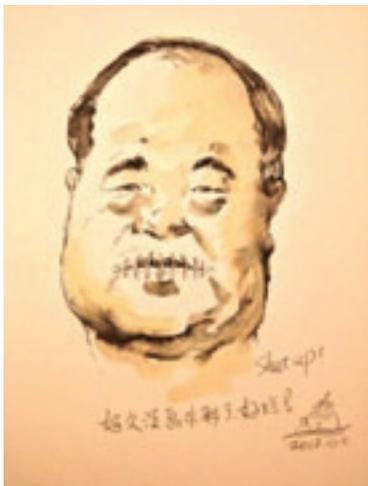
Mo Yan – Höchste Leistung eines selbstkastrierten Schreibtalentes

Xu Pei

Am 10. Oktober 2012 berichtete die Propagandaagentur Xinhua, dass Wang Jiarui, der Leiter der internationalen Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, den norwegischen Finanzminister in Peking empfing. Am nächsten Tag bekam ein Kommunist aus der VR China den Nobelliteraturpreis 2012.

http://news.xinhuanet.com/world/2012-10/10/c_113325705.htm

Für chinesische Leser ist Mo Yan wahrscheinlich so bekannt wie Sholokhov (1905-1984) für die russischen Leser, oder Christa Wolf für die deutschen Leser. Autoren, die in eine kommunistische Partei eintreten, tauschen mit ihrem Talent die Gunst der kommunistischen Machthaber ein.



Sholokhov und Christa Wolf dienten vielleicht aus Überzeugung einer KP-Diktatur als Vorzeige-Autoren. Bei einem Autor, der auch Mitglied der KP ist, aber Mo Yan (nichts sagen) als Pseudonym wählte, ist nur der Opportunismus festzustellen. Denn um der KP beizutreten, musste sich Mo Yan auch mit erhobener Faust vor der roten Fahne der KP aufstellen und schwören, „Ich bin entschlossen, der Kommunistischen Partei Chinas beizutreten, ... der Partei treu zu sein, aktiv für sie zu wirken, bis an mein Ende für den Kommunismus zu kämpfen, jederzeit bereit zu sein, alles für die Partei ... zu opfern und sie niemals zu verraten.“

Der Bauernsohn Guan Moye ließ sich geistig kastrieren.

Mo Yan (1955-) gehört zur Generation in der Volksrepublik China, die Maos Terror wie z.B. die große Hungersnot und die „Kulturrevolution“

mit physischem und psychischem Schaden überlebt hat.

Die chinesischen Bauern werden seit der Machtergreifung der KP versklavt. Sie werden von ihrer Geburt an benachteiligt und diskriminiert. Um dem Elend auf dem Land zu entgehen, hat sich der Bauernsohn Guan Moye viermal der Aufnahme-prozedur der kommunistischen Armee unterworfen. Endlich im Jahr 1976 durfte er in die Rote Armee eintreten und ließ sich seitdem von der KP drillen und indoktrinieren.

Es gibt viele Chinesen, die wegen ihrer Kritik an den Machthabern aufs Land, ins Arbeitslager und ins Exil verbannt werden. Aber um in der Roten Armee aufzusteigen, hat sich Guan Moye der KP Chinas ganz unterworfen. Er zwang sogar seine Frau zur Abtreibung. Das machte einem Menschen natürlich zu schaffen. In der KP-Armee hatte sich Guan Moye zu Mo Yan verwandelt. In dem Fernseh-Interview vom 24. Mai 2010 gab Mo Yan selbst zu, dass er aus Feigheit im Schreiben Kompensation schafft. Er sagte: „Im täglichen Leben kann ich ein Unterwürfiger, ein Feigling, eine bedauernswerte Kreatur sein, doch wenn ich Romane schreibe, dann habe ich den Mut eines Diebes, der es mit dem Himmel aufnimmt, dann bin ich von Sex besessen und von monströser Frechheit.“

<http://v.ifeng.com/his/201005/09a9def2-9288-41e6-90c9-923351c6b025.shtml>

Das Selbstportrait von Mo Yan ist weit entfernt von einem aufrichtigen, mutigen Chinesen wie sein Altersgenosse Wei Jingsheng, der sich offen gegen die KP-Diktatur wehrt. Mo Yan traut sich nicht zu, direkt zu sagen und zu schreiben, was er denkt, weil er der KP Chinas gehorcht. Er wusste:

Chinesische Karikatur zur Preisvergabe
<http://www.secretchina.com/news/12/10/11/470217.html>

„Die Kinder in jener Zeit (1959 - 1962) trugen alle einen großen Bauch, ihre Unterbeine waren so dünn wie Holzstücke, ihre Köpfe waren unvorstellbar groß“, aber er verteidigte die dreijährige Hungersnot, die das Regime verursachte. Er schrieb, „viele Artikel haben die dreijährige schwierige Periode dunkel und freudlos dargestellt, das finde ich nicht richtig. In jener besonderen Periode gab es auch Freude, natürlich hatten alle Freuden mit dem Essen zu tun.“ Die Intellektuellen, die von dem Regime verfolgt werden, stellen die Hungersnot, die etwa 40 Millionen Todesopfer gefordert hat, nicht nur „dunkel und freudlos“ dar, sondern fragen noch nach dem Grund. Ich fordere sogar die Chinesen auf, die Kommunisten zur Rechenschaft zu ziehen.

2009 durfte Mo Yan deshalb als Vorzeige-Autor mit einer Delegation unter der Führung des Exbotschafters der VR China in Deutschland, Mei Zhaorong, zur Frankfurter Buchmesse kommen. Mo Yan war dem KP-Vertreter Mei gefolgt, den Saal demonstrativ zu verlassen, als zwei selbständige Autoren von dem deutschen Gastgeber auf das Podium gebeten wurden.

Wie ein Kastrat vermag Mo Yan auch höchste Töne zu erzeugen

Mo Yan ist talentiert, aber an Talenten fehlt es in China nicht. Womit er sich auszeichnet ist, dass er genau die Eigenschaften der KP Chinas zeigt, verlogen, gewalttätig und obszön, wie sein Werk deutlich macht.

Während alle unabhängigen Schriftsteller vom Regime umgebracht, ins Gefängnis geworfen oder ins Exil gezwungen werden, gelten selbstkastierte Schreibtalente wie Mo Yan in der VR China als Schriftsteller. Das Regime macht auch alles, um Mo Yan zu fördern und weltweit zu vermarkten. In den Medien der KP lässt sich schon 2009 die Propaganda mit der Überschrift finden: „Der Direktor von der Frankfurter Buchmesse: Mo Yan hat die Hoffnung, den Nobelpreis zu bekommen.“

http://www.china.com.cn/book/txt/2009-07/25/content_18201043.htm

Mo Yan dient dem Regime mit seinem Schreiben, um das Verbrechen der Kommunisten zu vertuschen und den Nationalismus zu propagieren. Beispielsweise hat er die japanischen Verbrechen wie in der Novelle „Die rote Mohrenhirse“ (Deutsche Übersetzung: „Das rote Kornfeld“) oder die westlichen Verbrechen wie in dem Roman „Die Sandelholzduft-Folter“ (Deutsche Übersetzung: „Die Sandelholzstrafe“) angeprangert. Dabei haben die Kommunisten im Frieden viermal mehr Todesopfer verursacht, als die Japaner im Zweiten Weltkrieg in China.

In einem Interview behauptet Mo Yan: „Ja, in der Zeit von Mao Ze-dong war die Literatur eine Waffe der Revolution und die Schriftsteller mussten die Gesellschaft so darstellen, wie sie dem sozialistischen Weltbild entsprach. Aber im Reformzeitalter ist dieses Tabu gebrochen worden, und heute schreiben wir, wie wir wollen: über die Politik und die Gesellschaft, das Leben und die Liebe, Gewalt und Sex.“ Mo Yan weiß ganz genau, dass seit dem Pekinger Massaker 1989 viele Intellektuelle verfolgt werden und nicht in China veröffentlichen dürfen, aber Mo Yan kann die Wirklichkeit ignorieren und die Propaganda der KP verbreiten, ohne dabei rot zu werden.

Mo Yan sagt und schreibt viel, aber nichts, was die Kommunisten nicht erlauben. Er hat das kommunistische Verbrechen persönlich erlebt, aber er verurteilt nicht die Kommunisten, sondern verlagert seine Erlebnisse auf andere Zeiten, die er gar nicht kennt, um dem Zensuramt nicht zu



Chinesische Karikatur zur Preisvergabe
<https://twitter.com/remonwangxt/status/256791562359562240/photo/1>

missfallen. Auch sein Werk „Frösche“, in dem es um die blutige Praxis der Einkind-Politik geht, fragt nicht nach der Ursache. Und die Verbrechen, die das Regime jetzt begeht, ignoriert er erst recht. Mo Yan gehört nicht mehr zu den Bauern, die weiterhin diskriminiert werden. Selbst in Deutschland kann ich die Hilferufe von den Bauern, deren Land weggenommen und vergiftet wird, wahrnehmen, aber Mo Yan scheinbar nicht.

Dennoch spricht Mo Yan davon, dass Schriftsteller die Ärzte der Gesellschaft sind. In der VR China, in der systematischer Organraub an den Andersdenkenden betrieben wird, kann die KP Chinas nun mit der Preisvergabe der Bevölkerung vormachen, dass Mo Yan ein weltweit anerkannter Schriftsteller sei.

Es ist kein Wunder, dass sich im Werk von Mo Yan weder Achtung für die Grundwerte noch Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Verantwortung finden lässt. Was halluzinatorisch und detailliert beschrieben wird, sind die Gewalt, die Foltermethode, die Gier, die Perversität, die Treue zur KP, nicht zuletzt auch die Ausländerfeindlichkeit. (In seinem obszönen Buch „Üppige Titten und fette Ärsche“ wird einem westlichen Missionar ein Geschlechtsverhältnis mit einer verheirateten Bäuerin angedichtet.) Mo Yan wird zurecht von unabhängigen Chinesen im Internet als „blutrünstiges Monster“, „seltsames Tier“ und so weiter bezeichnet.

Nach der Preisvergabe an Mo Yan wird auch das Nobelkomitee in Mitleidenschaft gezogen. 2012 hat die KP Chinas einen Jubiläumsband zu Ehren des Massenmörders Mao veröffentlicht. Mo Yan hat als Vizevorsitzender der Schriftstellervereinigung der KP Chinas mit der Hand eine Seite aus der Rede des Diktators vom Jahr 1942 abgeschrieben, in der Mao die Literaten und Künstler zur Unterwerfung auffordert.

http://blog.boxun.com/hero/201210/xwziwj/2_1.shtml

Leider werden die verlogenen Kastraten auch im Westen als chinesische Schriftsteller anerkannt, während die echten chinesischen Schriftsteller im Gefängnis und im Exil von westlichen Sinologen und Medien ignoriert werden. Warum? Weil der Kommunismus im Westen entstanden ist und die Westler sich mit den Kommunisten besser verstehen, als mit den Chinesen, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit streben?

Xu Pei ist im Tibet geboren. Seit 1988 lebt sie in Europa. Die promovierte Germanistin ist seit 2002 im Exil. Bekannt wurde sie durch ihren Gedichtband „Täglich reitet der Herzog aus“ illustriert von Markus Lüpertz. Weitere Gedichtbände sind zum Beispiel „Schneefrau“ und „Himmelsauge“. Ihre aktuelle Buchveröffentlichung ist der Roman „Der weite Weg des Mädchens Hong“.

Xu Pei verteidigt die universellen Grundwerte gegenüber Machtmissbrauch aller Arten, mit Kolumnen, Essays, Vorträgen, Interviews und Rundmails auf Chinesisch und Deutsch. <http://dr.xu-pei.de/>



rowohlt



DEM LEBEN BEGEGNEN

- ☉ Poetische, meditative Texte für ein glückliches und erfülltes Leben
- ☉ Inspiration für jeden Tag
- ☉ Schön gestalteter Tischaufsteller

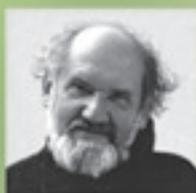
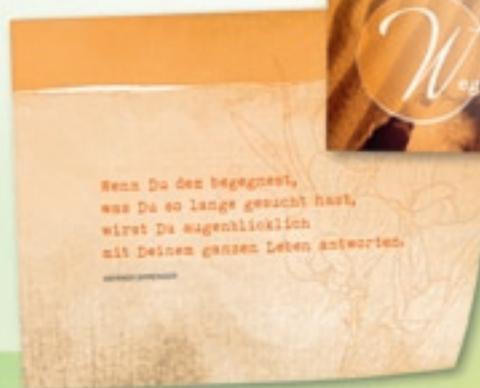


Wie finde ich meinen eigenen Weg in der Welt, wie ein erfülltes Leben? Wie gehe ich achtsam mit mir und anderen um? Und wie kann ich andere verstehen? Wie vertrauensvoll das wechselvolle Leben bestehen, wachsen und Geborgenheit finden? Wer sich tiefer mit dem Dasein auseinandersetzen möchte, findet in diesem Tischaufsteller wichtige Impulse für eine meditative Reise zu sich selbst, die Werner Sprenger in seiner eigenen Meditationspraxis erfolgreich anwenden konnte. Gepaart mit Texten von Rainer Maria Rilke, Rumi und Thich Nhat Hanh entsteht so eine meditative Einladung, den ganzen Reichtum seiner Lebenslandschaft zu erkunden, zu erfahren und aus ihr jeden Tag zu schöpfen.

Werner Sprenger
Jeder Tag ist neues Leben
Eine meditative Reise zu dir selbst
16,5 x 13,0 cm | ca. 200 Blatt
Spiralbindung
ca. € 12,- / SFr 17.90 / € [A] 12,40
ISBN 978-3-451-31256-4 | August
WGS 1191 (Geschenkbücher)



9 783451 312564



Werner Sprenger, 1923–2009, war Schriftsteller und Meditationslehrer. In Gedichten und Prosatexten trat er immer wieder für soziale Gerechtigkeit ein, für Frieden und Freiheit. Er ist Begründer der INTA-Meditation, in der sich das Wissen östlicher spiritueller Traditionen und die grundlegenden Einsichten der Humanistischen Psychologie zu einer ganzheitlichen Meditation verbinden.

Eine Reise zu sich selbst

TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20
(zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo
(4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

**TextArt-Verlag
Abonnentenservice**

(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)

Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf

Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50

E-Mail: service@textartmagazin.de

rowohlt



dieImann

Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent,
Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept
Hans-Jürgen Buch
Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de • www.design-concept-buch.de

„Wie und zu welchem Ende schreibt man heute über die Moderne?“

Ein Interview mit Mario Andreotti, dem Autor des Buches „Die Struktur der modernen Literatur“ (Haupt/UTB)

Prof. Christiane Matter: Sie haben in der 5. Auflage Ihres Standardwerks „Die Struktur der modernen Literatur“ etliche Kapitel erweitert und manche ganz neu geschrieben. Welche Gebiete der modernen Literatur werden durch Sie beschrieben und analysiert?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Das Buch geht zunächst auf die zentrale Frage ein, was „moderne Literatur“ eigentlich ist, was sie „modern“ macht, wodurch sie sich von herkömmlichen literarischen Texten unterscheidet. Dabei stellt es die moderne Literatur und ihre Entstehung in den Kontext der neueren Geistesgeschichte: der modernen Naturwissenschaften, der verschiedenen Strömungen der modernen Philosophie und der Psychologie, aber auch der bildenden Kunst und der Musik. Danach behandelt es in einem grossen Bogen die wichtigsten Formen der modernen Erzählprosa, des modernen Romans so gut wie der modernen Kurzgeschichte sowie des literarischen Tagebuchs, der Parabel und des Essays. Dabei werden die älteren, traditionellen Formen der Erzählprosa, etwa der bürgerliche Roman und die klassische Novelle, stets vergleichend miteinbezogen. Ähnlich wie mit der Erzählprosa verfährt das Buch auch mit der Lyrik: Da wird das moderne Gedicht dem traditionellen, ein Gedicht von Paul Celan etwa einem von Eichendorff, gegenübergestellt und so aufgezeigt, mit welchen neuen Formen und Techniken die modernen Lyrikerinnen und Lyriker arbeiten. Im zweitletzten Kapitel „Alles Technik oder was?“ stellt das Buch zudem die wichtigsten ästhetischen Kriterien vor, nach denen literarische Texte heute gewertet werden. Ein fast 100seitiges Glossar, in dem die im Buch verwendeten Fachbegriffe aus den Bereichen der Literatur, der Linguistik und der Philosophie anhand kurzer Beispiele erläutert werden, beschliesst das Buch

Prof. Christiane Matter: Warum wird der Leser früherer Auflagen mit Gewinn auch die 5. Auflage erwerben?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Ganz einfach deshalb, weil die Neuauflage nicht nur stark erweitert, sondern auf den neuesten Stand der Literaturentwicklung gebracht worden ist. So werden im Buch avantgardistische Literaturformen, wie Hip-Hop, Rap, Beatboxing, Slam Poetry, Handyroman und Twitter-Lyrik, um nur einige der neuen Genres zu nennen, vorgestellt, die in der Fachliteratur sonst kaum beachtet werden, geschweige denn eine gerechte Würdigung erfahren. Dazu gesellt sich das stark erweiterte Glossar, das auch dem interessierten Laien literarische, linguistische und philosophische Fachbegriffe, die sich in einem Sachbuch nicht vermeiden lassen, näher bringt. Überhaupt habe ich alles daran gesetzt, die Neuauflage noch leserfreundlicher zu gestalten.

Prof. Christiane Matter: Warum erschließen sich literarische Moderne und Postmoderne nicht von selbst? Warum sind Interpretationshilfen wie Ihr Standardwerk überhaupt notwendig?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Das hat einen einleuchtenden Grund: Moderne Texte sind, im Gegensatz zu traditionellen, aufgrund ihrer viel komplexeren Struktur relativ schwierige Texte. Da gibt es häufig Perspektivenwechsel, ja da lösen sich Erzählpositionen, wie etwa in Alfred Döblins Grossstadroman „Berlin Alexanderplatz“, gar vollständig auf, so dass in den Texten ein gesichertes Orientierungszentrum fehlt, mit dem sich der Leser identifizieren kann. Von der Lyrik lässt sich Ähnliches sagen: Die Bilder moderner Gedichte lösen sich oftmals von der außersprachlichen Wirklichkeit und gewinnen als absolute Metaphern ein Eigenleben. Paul Celans Gedichte oder die Gedichte eines Durs Grünbein sind da nur besonders extreme Beispiele. In der Postmoderne kommen unter anderem noch die vielen intertextuellen Bezüge, d. h. die Bezüge eines Textes zu andern Texten, hinzu, die den Text, wie etwa Patrick Süskinds Roman „Das Parfum“, zum Lesegenuss werden lassen, dessen Lektüre aber auch erschweren. Interpretationshilfen, die den

Leser in neue Formen und Techniken des Schreibens einführen, können ihm da einen nützlichen Dienst erweisen.

Prof. Christiane Matter: Welchen Gewinn ziehen Sprachlehrer, Autoren und interessierte Leser aus der Neuauflage?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Sprachlehrer, vor allem Deutschlehrkräfte, finden einen neuen, vertieften Zugang zu modernen literarischen Texten; sie werden mit ganz neuen Möglichkeiten der Textinterpretation, vor allem der Interpretation schwieriger Texte, konfrontiert. Autorinnen und Autoren, die zeitgemäß schreiben wollen, suchen immer wieder nach neuen Formen und Techniken des Schreibens, z. B. nach neuen Möglichkeiten, eine Geschichte authentisch zu erzählen, Verse innovativ zu gestalten. Hier finden sie sie. Und der interessierte Leser schließlich bekommt so etwas wie Lesehilfen, die es ihm ermöglichen, moderne Texte besser zu verstehen und dabei zu erfahren, warum moderne Autorinnen und Autoren anders schreiben, ja anders schreiben müssen.

Prof. Christiane Matter: Lässt sich einigermaßen abschätzen, was uns auf dem Gebiet der Literatur die Zukunft bringt? Welche Trends zeichnen sich jetzt schon ab? Und wie beurteilen Sie diese?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Was die Zukunft uns literarisch bringt, ist insofern nicht so leicht abzuschätzen, als sich die einzelnen Stilrichtungen heute immer schneller abwechseln und häufig parallel nebeneinander verlaufen. Was sich aber mit Blick auf mögliche Trends einigermaßen sagen lässt, ist das Folgende: Die Postmoderne, die auch zu einer Wiederentdeckung der klassischen Novelle geführt hat, wird sich, vor allem auf dem Gebiet des Romans, noch eine Zeitlang halten können. Seit Mitte der 1990er Jahre kündigt sich daneben aber eine „Zweite Moderne“ an, und dies vor allem in der Lyrik, die gesellschaftliche und geistige Veränderungen und damit auch Neuerungen besonders schnell aufnimmt. Was den zeitgenössischen Roman betrifft, so haben wir es seit einiger Zeit mit einer neu gewonnenen Unbefangenheit des Erzählens, verbunden mit einem neuen Vertrauen in die Fiktion, d. h. mit einer deutlichen Abkehr von der klassischen Moderne, zu tun. Das führt dazu, dass die einzelnen Werke immer mehr zu kurzzeitigen Saisonserfolgen werden, anstatt dauerhafte Wirkung zu entfalten. Und dies vor allem deshalb, weil sie die

Errungenschaften der literarischen Moderne nicht oder doch zu wenig miteinbeziehen. Im Übrigen wird der Roman auch in den kommenden Jahrzehnten mit großer Wahrscheinlichkeit die dominierende Gattung bleiben.

Prof. Christiane Matter: Welchen Themenkreisen würden Sie sich in einer 6. Auflage allenfalls zuwenden?

Prof. Dr. Mario Andreotti: Da Vorhersagen über künftige literarische Entwicklungen immer problematisch sind, kann ich hier nur einige Andeutungen machen. Ganz sicher werde ich die jüngste zeitgenössische Literatur, unter dem Aspekt der Moderne, noch stärker miteinbeziehen, werde ich auch die neuesten Tendenzen in der Literatur der Subkultur und der Avantgarde (Pop, Beat, Slam, Rap), also vorwiegend in der Literatur der Jugendkultur, intensiv weiterverfolgen und werde ich schließlich auch Ausschau halten, ob sich in der digitalen Literatur neue Entwicklungen ergeben. Bei all dem möchte ich noch vermehrt auf Fragen zum heutigen Literaturbetrieb, vom Buchmarkt bis zu den Literaturpreisen, eingehen, auch wenn ich sie schon in der 5. Auflage stärker als in den früheren Auflagen berücksichtigt habe. Es wird mir insgesamt darum gehen, das Buch auch in einer sechsten Auflage möglichst auf dem neuesten Stand der Literaturentwicklung und des Literaturbetriebs zu halten.

Das Interview führte Frau Prof. Christiane Matter aus Sirnach TG.

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127. 5., stark erw. und aktual. Aufl., 488 S., Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt). CHF 28.-- (UVP), € 19.99. ISBN 978-3-8252-4077-6.

SCHIRN
KUNSTHALLE
FRANKFURT



Foto: Regal RC 43 Resonator-Gitarre im Aged-Look © Andreas Schulz





Foto: Lakewood M31CP Westerngitarre © Andreas Schulz



Foto: Taylor 615CE Westerngitarre © Andreas Schulz





Foto: Detailansicht Regal RC 43 Resonator-Gitarre © Andreas Schulz





Foto: Chris Whitley (1960 - 2005), live im Nachtleben/Frankfurt © Andreas Schulz

Elin Bell

Lyrik

Vergessen

Ich werfe meine Worte
Ins Feuer
Sie sprühen flüchtige Funken
Verbrennen
Der Wind nimmt die Asche
Mit in die Welt
An der Grenze
Zwischen Tag und Nacht
Wird die Zeit mich vergessen

Kühle Hände

Kühle Hände auf heißer Haut
Völlig fremd und doch vertraut
Erforschen unbekanntes Terrain
Trotzen gestohlener Zeit
Provozieren verbotene Lust
Entzünden lodernde Feuer
Herz schlägt laut
Atemloser Körper bebt
Und lebt!

Feuerwerk

Schwerelos
Hängt der Große Wagen
Am nachtschwarzen Himmel
Lässt goldene Sterne
Aufs Meer fallen
Kleine Feuer
Auf den Wellen tanzend

Elin Bell schreibt unter Pseudonym, geboren in Augsburg/Bayern, Apothekenhelferin, Kursleiterin für Autogenes Training, lebt seit 2012 in Glücksburg an der Ostsee. Verschiedene Veröffentlichungen in Anthologien und auf ihrem Blog. Erster kleiner Lyrik-Band erschienen im Oktober 2014. www.elinbell.wordpress.com

Aufruf der eXperimenta Redaktion

Wir suchen dringend engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen.

Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke (Facebook, Twitter und Newsmax) pflegen
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721 – 921060

redaktion@experimenta.de

Wir schreiben Kalender

„Sechs Worte und mehr über das Leben“ – Zur Idee und Geschichte des Wiener Schreibkalenderprojekts Monika Zachhuber

„Liebe und Stift halten mich fest“: Seit zehn Jahren begleite ich nun schon Menschen beim Aufschreiben ihrer Lebensgeschichten im Rahmen meiner Wiener Schreibwerkstatt. Jeder Mensch hat eine Geschichte ... und noch immer spüre ich den Zauber des Anfangs, wenn ein neuer Schreibworkshop beginnt. Geht es in meinen Workshops zunächst gar nicht um das Veröffentlichen von Texten, sondern um das freie Entwickeln der individuellen „Schreibstimme“, ist der Buch- und Schreibkalender Sechs Worte und mehr ... seit 2009 ein Angebot an jene Schreibenden aus dem Umfeld meiner Schreibwerkstatt, die mit ihren Erinnerungstexten an die Öffentlichkeit gehen wollen.

Warum der Titel *Sechs Worte und mehr ...* und die Kalenderbuchform?

Die Idee, eine Geschichte in nur sechs Worten zu erzählen, stammt ursprünglich von Ernest Hemingway („for sale: baby shoes never worn“) und hat mich zu dem Titel inspiriert. Die Kalenderform erschien mir eine passende Ergänzung, um das Dranbleiben am schreibenden Erinnern Tag für Tag durchs Jahr anzuregen, ergänzt durch einen Schreibimpuls am Sonntag und Erinnerungstexte für jede Woche, die die literarische Tradition der „Kalendergeschichte“ neu beleben und interpretieren. Ein weiterer spannender Aspekt dieser Form ist, dass wir uns, obwohl wir uns schreibend mit der Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzen, durch die Arbeit am Kalender für das kommende Jahr gleichzeitig in der Zukunft bewegen und diese aktiv mitgestalten können.

In sechs Worten ausgedrückt: Schreiben über gestern, heute für morgen.

Wer schreibt und gestaltet mit? Wie sieht das Innenleben unseres Kalenders aus, wie entsteht er?

So einzigartig die Lebenswege, die Erfahrungen jeder_s Einzelnen und die Stimmen unserer Autoren und Autorinnen sind, so einzigartig sind unsere Kalender, sowohl was den Inhalt als auch die Gestaltung betrifft. Sechs-Worte-Texte, kurze Geschichten, Gedichte zu wechselnden Themen finden sich darin genauso wie in der Praxis erprobte Schreib Anregungen von erfahrenen Schreibbegleiter_innen, die zum Aufschreiben von Lebensgeschichte/n inspirieren wollen, genauso wie der Kalenderteil selbst, der ebenfalls als Schreib Anregung verstanden werden will und außerdem Platz für kurze sechs-Worte-Einträge, das „Sechs-Worte-Tagebuch“, bietet. Daneben finden sich Interviews bzw. Info-Artikel zu spannenden Erinnerungsprojekten, werden Schreibgruppen, Initiativen und Bücher vorgestellt. Außerdem laden wir unsere Leser/innen durch einen Schreibauftrag mit Gewinnspiel ein, mit ihren Sechs-Worte-Texten den nächsten Kalender mitzuschreiben. Ausgewählte Beiträge erscheinen dann jeweils im Kalenderteil.

Zudem zeichnet die Künstlerin Erika Lang eigens für diesen Kalender, will damit ebenfalls zum Schreiben anregen, Geschichten erzählen und durch die attraktive Gestaltung dazu beitragen, dass man/frau unser Kalenderbuch gerne in die Hand nimmt. Die Autorin Erika Bleibtreu unterstützt uns seit 2011 im Korrektorat, und unser EDV-Verantwortlicher Martin Bradley entwickelt das Cover, Layout sowie Lesezeichen und überprüft die Kalenderdaten. Und ich als Herausgeberin lade alle zur Teilnahme ein, stelle das Buch zusammen, setze Seite für Seite Text und Bild, verfasse Schreib Anregungen, recherchiere, betreue den redaktionellen Teil und begleite die Autor_innen

und das Projekt vom Anfang bis zum Buchversand am Ende. Vor wenigen Wochen ist unser jüngster Kalender für das Jahr 2015 erschienen: „Sechs Worte und mehr über das Kind in uns“, der sechste Band unserer Reihe.

Was bietet unsere jüngste Publikation?

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit, dem Kind, das wir einmal waren und das noch immer in uns lebt, ist das zentrale Thema des Kalenders 2015. Die renommierte Autorin Renate Welsh hat dafür ein Vorwort über den Wert autobiografischen Schreibens verfasst, außerdem einen spannenden Beitrag über innere Bilder, die uns ein Leben lang begleiten. Über 40 Autoren und Autorinnen lassen uns an ihren Kindheitserfahrungen und dem Erleben ihres inneren Kindes einst und jetzt teilhaben. Einige von ihnen stellen ihr liebstes Kinderbuch vor und in der neuen Rubrik „Schreibblockade, was nun?“ geben einige unserer Autor_innen Tipps aus ihrer Schreibpraxis. Künstlerin Erika Lang lädt uns diesmal in die Bilderwelt von Hexenhausen ein und will durch ihre Zeichnungen die Kreativität und Fantasie unseres inneren Kindes wecken. Darüber hinaus gibt es wieder viele neue Schreib Anregungen zum Thema (unter anderem von Karin Manke aus der TEA Schreibwerkstatt Berlin), jede Menge Buchtipps und Hinweise auf spannende Schreibworkshops und Initiativen rund ums Lesen, Schreiben und Erinnern.

Hier eine Schreibanregung für die eXperimenta-Leser/innen (aus *Sechs Worte und mehr über das Kind in uns*, Seite 39):

„Matroschkas erzählen dir dein Leben in zehn Kapiteln“

Stell dir vor, zehn Matroschkas stehen vor dir und jede dieser Puppen erzählt dir eine wesentliche Geschichte deiner Kindheit. – „Hör“ ihnen genau zu, auch der kleinsten. Schreib dann zehn Kapitelüberschriften mit Untertiteln auf, in denen du kurz den Inhalt (vielleicht in sechs Worten und in einem Satz) des jeweiligen Kapitels umreißt.

Damit hast du ein Grundgerüst für ein längeres Werk. Die einzelnen Kapitel können später nach Lust und Laune geschrieben, neue hinzugefügt werden. Die derzeit vorgenommene Nummerierung ist nur eine vorläufige Orientierungshilfe, ebenso die Überschriften.

Beispiel:

Kapitel 1: *Eine schwere Geburt*

Untertitel in sechs Worten: *Das erste Kind meiner jungen Eltern*

Lange festgesteckt, fast erstickt, endlich befreit

In einem Satz: *Als keiner mehr damit gerechnet hatte, kam ich doch auf die Welt und machte mich lautstark bemerkbar.*

Wo werden die Kalender hergestellt und wie vertrieben?

Gedruckt werden unsere Bücher in der Druckerei Berger in Horn/Waldviertel (A), einer wichtigen Arbeitgeberin in der Region, die auf Umweltverträglichkeit und individuelle Betreuung ihrer Kund_innen Wert legt. Kommt das Buch aus der Druckerei, wird erst einmal gefeiert: beim „KalenderHallo“-AutorInnenfest im Garten. Erst danach geht unser „Kind“ raus in die Welt. Der Vertrieb liegt in unser aller Hände, das heißt jede_r Autor_in ist herzlich eingeladen, unser Werk im Freund_innen- und Bekanntenkreis, in Schreibworkshops, im Internet bekannt zu machen, Buchhandlungen zu besuchen, Lesungen und Buchpräsentationen zu organisieren, Vertriebsideen zu entwickeln. Dieses persönliche Engagement jedes_r Einzelnen trägt das Projekt und führt dazu, dass wir pro Jahr rund 500 Kalender an Interessierte ausliefern und uns über jede Bestellung freuen wie ein Kind. Jede Postsendung geht mit einer Sondermarke raus, denn auch das Einpacken und Versenden ist eine wunderbare Arbeit – zeigt sie doch, das Ziel ist erreicht, die Idee hat Form angenommen und wird nachgefragt – und ist so eine weitere Möglichkeit, zu gestalten und mit unseren Leser_innen zu kommunizieren.

Wie finanziert sich das Projekt?

Bücher herzustellen und zu vertreiben, kostet Geld, viel Geld – jedes Jahr eine Riesenherausforderung, die nötigen Mittel aufzubringen! Unser Projekt ist eigenfinanziert und unabhängig. Alle Mitwirkenden gestalten und schreiben unentgeltlich aus Idealismus und Begeisterung mit dabei zu sein, wenn aus individuellen Einzelteilen etwas gemeinsames Kreatives entsteht und dann in die Welt gesetzt wird. Die Kulturabteilung der Stadt Wien hat bis jetzt unsere Publikationen mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt, und wir alle hoffen, dass dies in Zeiten der ständigen Kulturbudgetkürzungen (!) auch künftig so bleibt.

Blick über den Tellerrand

Sehr gerne arbeite ich mit anderen Menschen zusammen, denen das lebensgeschichtliche Schreiben ebenso am Herzen liegt wie mir. Dazu zählen neben den mittlerweile über 70 Autor_innen aus Deutschland und Österreich und den bereits Genannten von Anfang an die Künstlerin Traute Molik-Riemer, die den Tagebuchtag in Österreich organisiert (heuer rund um den 5. November), Günter Müller, *Leiter der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* an der Universität Wien, Absolvent_innen und Dozent_innen des Lehrgangs Biografisches Schreiben für Menschen in sozialen Berufen an der Alice Salomon Hochschule Berlin sowie seit 2010 auch Karin Manke, Autorin und Leiterin des *Tagebuch- und Erinnerungsarchivs (TEA)* Berlin sowie der gleichnamigen Schreibwerkstatt. Seit 2012 sind auch Sabrina Knüppel (*Verein Königsheider Eichhörchen*) und seit 2013 Margrit Pawloff (*Zeitschrift Wortspiegel*) aus Berlin mit dabei. Ein belebender Austausch mit Schreibenden sowie eine sprudelnde Quelle der Inspiration und Information!

Lust mitzuschreiben und einen Schreibkalender zu gewinnen?

Sind Ihre Neugier und Schreiblust geweckt? So heißt es vielleicht auch für Sie: „Wir schreiben Kalender.“ Hier unser jüngster **Sechs-Worte-Schreibaufruf** für Sie:

Gefragt sind folgende Texte:

Sechs Worte über dieses SchreibKalenderprojekt

Sechs Worte über Ihr inneres Kind

Sechs Worte über Krieg und Frieden in Ihrem Leben

Ihre Lebensgeschichte in Sechs Worten

Schicken Sie bis zu vier Sechs-Worte-Texte per E-Mail oder Post bis **31. Dezember 2014** an uns, und gewinnen Sie ein Exemplar unseres Buchkalenders 2015 *Sechs Worte und mehr über das Kind in uns*

office@ebbeundflut.at

Kennwort: experimenta Kalendergewinnspiel

oder Ebbe & Flut Textwerkstatt Webgasse 37/3/32 A-1060 Wien

Die/der Gewinner/in wird schriftlich verständigt. Die Texte werden nicht zurückgeschickt (daher bitte nur Kopien). Durch die Übermittlung erteilen Sie gleichzeitig die Zustimmung zur unentgeltlichen Veröffentlichung im Kalender 2016. Der Rechtsweg ist dabei ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar abgelöst werden.

BESTELLINFO/SCHREIBWORKSHOPS/KONTAKT:

Mit dem Erwerb dieses Kalenders fördern Sie übrigens nicht nur das Weiterbestehen dieses individuellen Schreibprojektes, sondern auch bedürftige Kinder. Zehn Prozent des Erlöses gehen an Waisenkinder in Rumänien, ein Projekt unserer Autorin Christine Harmer, die sich seit mehr als einem Jahrzehnt ehrenamtlich für diese Kinder engagiert.

Sechs Worte und mehr über das Kind in uns, Buchkalender 2015, herausgegeben von Monika Zachhuber, Vorwort von Renate Welsh.

Wien: Ebbe & Flut Textwerkstatt 2014. 276 Seiten, kartoniert, A5, mit 24 Grafiken von Erika Lang, Lesezeichen von Martin Bradley und Schutzumschlag. ISBN 978-3-9502719-5-9 € 16,90 (im Buchhandel oder direkt bei Ebbe & Flut Textwerkstatt)

www.ebbeundflut.at Mail: office@ebbeundflut.at

Kommende Schreibworkshops:

2. – 6. Januar 2015 Schreibend ins neue Jahr ... Autobiografische Schreibwoche im Wiener Kaffeehaus

20. – 21. März 2015 Wochenendworkshop Aufbruch und Neubeginn, VHS Mariahilf, Wien

Weitere Info:

www.tagebuchtag.at

www.MenschenSchreibenGeschichte.at

www.tea-berlin.de

www.rettet-die-koenigsheide.de

www.wortspiegel.net



Monika Zachhuber Hiddensee

Monika Zachhuber, geboren 1963 in Linz/Donau (A), Studium der Germanistik an der Uni Salzburg. In vielen Berufswelten Erfahrungen und Geschichten gesammelt. 1994–2005 selbstständige Buchhändlerin, Ausbildung zur Gruppenleiterin für Biografisches Schreiben an der Alice Salomon Hochschule Berlin, Weiterbildung in der Werkstätte Buchverlag, Wien. Begleitet seit 2004 auto-/biografische Schreibprojekte im Rahmen ihrer Schreibwerkstatt Jeder Mensch hat eine Geschichte. (Über)Lebt in Wien. „Schreiben ist eine Insel im Meer des Lebens“



Trilogie Teil Drei

Arnfrid Astel

Die Linde reicht der Eiche einen Finger.
Die schönen verzweigten Blätter rührt der Wind.
Die grüne Gänsehaut vor blauem Himmel
ergreift auch mich und den entwöhnten Rücken.
Man sieht das Rauschen in den hohen Bäumen.
Die Parkanlage scheidet mein Gemüt.

(aus „Götter im Schlosspark“, Topicana, VS Saar 2013)

Die Schwäne gründeln auf dem Grund des Teichs.
Der Käfer auf dem Rücken nach dem Fall
aus Leibeskräften dirigiert das All.
In Schwefelringen um die Pollenpfütze
läuten die Unken aus dem Märchenwald.

(aus „Götter im Schlosspark“, Edition Saarländisches Künstlerhaus, 2013)

Die kleinen Vögel nisten unterm Kleid
der halbentblößten göttlichen Figuren.
Bei Regen sitz ich unter einem Schirm.
Die Parkfiguren bleiben, wo sie sind.

(aus „Götter im Schlosspark“, Topicana, Saarbrücken, 2013)

Arnfrid Astel (Jg 1933), hat Biologie und Literaturwissenschaft studiert. 1959 gründete er die „Lyrischen Hefte“. 1968 veröffentlichte er seinen ersten poetischen Gedichtband. Bekannt wurde er mit seinen Epigrammen. In den letzten Jahrzehnten schrieb er vor allem Landschafts- und Liebeslyrik. 1967 wurde Astel Literaturredakteur beim Saarländischen Rundfunk, gewann dort einen Arbeitsprozess, und blieb bis zu seiner Pensionierung. Ab 1978 hatte er auch einen Lehrauftrag für Germanistik an der Universität des Saarlandes. Astel ist Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums. Veröffentlichungen erfolgten auch unter dem Pseudonym Hanns Ramus.

Emotiotango

Melanie Bottke

Im Tränentango eng umschlungen,
bis letzte Töne leis' verklungen.
Emotional, zerrissen, Qual.
Zweivierteltakt wird abgehackt.
Staccato, Ausklang.
Ein Ton noch nachsang.
Löst du deinen Rippenbogen
von meinem. Waren tief verwoben,
Hüfte, Becken,
kecken Schrittes, Sehnsucht wecken.
Leidenschaft in Wut und Liebe.
Triebe - übers Parkett man schiebe,
gleichsam hart wie butterzart.
Schreitend,
in Einheit über die Dielen gleitend.
Im Gang so –
elegant
tanzten wir Tango.

Melanie Bottke, geboren 1986 in Schwerin, ließ sich nach dem Abitur in Schleswig Holstein zur Buchhändlerin ausbilden. Seit 2011 lebt und arbeitet sie in Hamburg und konzentriert sich seit 2014 das erste Mal auf Lyrik, mit bereits einigen Veröffentlichungszusagen in Magazinen und Anthologien.

Der Klassiker

Gemälde: Franz Karl Hiemer 1792

Friedrich Hölderlin



Der Tod fürs Vaterland

**Du kömmt, o Schlacht! schon wogen die Jünglinge
Hinab von ihren Hügeln, hinab ins Tal,
Wo keck herauf die Würger dringen,
Sicher der Kunst und des Arms, doch sicher**

**Kömmt über sie die Seele der Jünglinge,
Denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer,
Und ihre Vaterlandsgesänge
Lähmen die Kniee den Ehrelosen.**

**O nehmt mich, nehmt mich mit in die Reihen auf,
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods!
Umsonst zu sterben, lieb ich nicht, doch
Lieb ich, zu fallen am Opferhügel**

**Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut
Fürs Vaterland – und bald ists geschehn! Zu euch,
Ihr Teuern! komm ich, die mich leben
Lehrten und sterben, zu euch hinunter!**

**Wie oft im Lichte dürstet' ich euch zu sehn,
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!
Nun grüßt ihr freundlich den geringen
Fremdling, und brüderlich ists hier unten;**

**Und Siegesboten kommen herab: Die Schlacht
Ist unser! Lebe droben, o Vaterland,
Und zähle nicht die Toten! Dir ist,
Liebes! nicht Einer zu viel gefallen.**

Friedrich Hölderlin. * 20. März 1770, Lauffen am Neckar
+ 6. Juni 1843, Tübingen

Mitsumonorenku

Heike Gewi

Ännchen

Kirschzweige blühen
am warmen Ofen
erklingt Ännchen von Tharau

Unterm Weihnachtsstern:
„,s wird ein gutes Jahr! „

Mit einem Seufzer
wendet sich das Blatt
im Bastei-Roman

Sherazad

Untertauchen.
Eine neue Sherazad
tritt ins Frauenhaus.

Ihrer Geschichte lauschend,
rollt der Stift vom Tisch.

Reißwolf ...
angestrahlt
vom Kältemond

Schwäne

Schwäne durchziehen
das Schweigen des Sees
Stolz von Brotkrumen leben

Regentropfen füllen
die gebende Hand

Unter der Hutkrempe
trockenes Lachen –
wie Herbstzeitlose blühen

Mein Haus

Leocardia Strauß

Zuerst war es leer und schien viel zu groß
doch mit der Zeit füllt es sich
unkontrollierbar wird es immer voller
anfangs gibt es funkelnde neue Dinge
alles ist aufregend und neu
doch dann kommen hässliche Dinge hinzu
Dinge, die nicht zu den anderen passen
es werden immer mehr und
für ein Funkeln muss ich nun lange suchen

Im Dunkeln wirft das Mondlicht einen Strahl
ein Foto, ich stecke es ein, nehm es mit ins Bett
am nächsten Tag ist das Chaos wieder da
noch größer – die Ohnmacht naht
ich zerreiße das Foto und schaffe Ordnung
doch das Aufräumen geht zu schnell,
ich kann mich nicht mehr an Dinge erinnern
die Ordnung scheint nicht richtig
und ich verlasse mein Haus für eine Zeit

Leocardia Strauß wuchs im bunten Berlin auf, wobei die ständige Heimatsuche der alleinerziehenden Mutter weder zwischen verschiedenen Kiezen noch zwischen Stadt und Land zurückschreckte. Das in die Wiege gelegte Löwenherz gibt ihr bis heute die Zuversicht und Sehnsucht, Neuland zu betreten und neue Horizonte auszuloten.

Ich kehre zurück, jemand war hier
das Chaos - noch größer und diesmal fremder
so plötzlich, viel zu schnell
und es aufzuräumen würde ewig dauern
vielleicht Monate oder sogar Jahre
ich taste mich langsam ran, doch öffne ich eine Tür,
kommt mir eine Flut von Müll entgegen
und ich fange mir Kratzer ein, schließe die Tür.

die Ordnung scheint wieder unerreichbar
und will ich sie? Ich ziehe mich zurück.

Die letzte freie Ecke ist dunkel,
niemand kann mehr hinein, die Tür ist verstellt.

ich wühl mich durch all die Sachen,
schneide mich an Scherben und vergilbtem Papier.

Alles tut weh und ein Ausbruch scheint in zu weiter
Ferne

Warten. Auf was?

INKAS
INstitut für
KreAtives
Schreiben

Bad Kreuznach

Telefon: 06721 - 921 060

Aktuelle Seminare auf unserer
Website: www.inkas-institut.de





Foto: Daniel Lanois, Centralstation Darmstadt © Andreas Schulz



Foto: Bruce Cockburn, live 2007 © Andreas Schulz





Foto: Portrait des Bluesgitaristen Hans Theessink © Andreas Schulz

8 Nonseme

Daniel Ableev

Schichtarbeit gehört verboten,
da sie Hirninfarkt begünstigt.
Und mit Schichtarbeit ich meine
jede Menge, und zwar: keine.
Schichtarbeit ist ungerecht,
sie verdammt das Menschsein zu
dummem Rumgegurke
statt Xylophantasmatiq.

Die größten Steine dieser Welt
gehörten einem Knaben,
der, sozu[sic!]gen, nur für Geld
aus mir wird Schnippel graben.
Was will ich „Dôm“ dem Knaben
zu Dank verpflichtet sein.
Jedoch hab ich nicht mitbedacht
das Haus vom Zirkuslaus.

Schnabel: ja, doch ziemlich krumm.
Klugheit: nein, da ziemlich dumm.
Glücklich: ja, da unbedacht.
Traurig: nein, da viel gelacht.
Mutig: ja, denn traut sich was.
Säufer: nein, bloß zwei, drei Fass.
Arktisch: ja, denn Schunkelping.
Spastisch: ja, denn spastisch Ding.

Stumm und Stümmler hießen sie,
kamen aus dem Lappland,
haben dort ein Leben lang
betrieben Aufaufwandwand.
Stumm war ein recht leiser Bursche,
Stümmler stand auf Innerei,
und zusammen warn die beiden
interessiert am Ausweiden.

Gegen Krieg und gegen Frieden,
gegen Feste, Fluss und Sieden,
gegen Appel, gegen Birn
nutz ich mein _____.
Hasse Oppa und Begatten,
liebe weder Lachs noch Latten,
finde alles echt zum -zen –
tja, so sind wir _____.

Daniel Ableev, *1981 in Nowosibirsk, studierte Komparatistik, Anglistik, Amerikanistik und Jura; lebt als freier Seltsamkeitsforscher in Koblenz und Bonn, schreibt für „Legacy“ und komponiert für „Freuynde + Gaesdte“. Veröffentlichungen: »Sansabienne« im Jahrbuch der Lyrik 2009 (S. Fischer), »The Secret of the House of Cough« (www.dreampeople.org), Wahnsinniggi und Alu (Autumnus) u. a.; ausgezeichnet mit dem „Kaas & Kappes“-Theaterpreis 2011 für D'Arquette und „Irseer Pegasus“ für »Über die Selectronik«; „conquering places“-Teilnehmer, Mitherausgeber von „DIE NOVELLE – Zeitschrift für Experimentelles“. Homepage: www.wunderticker.com.



phoenix hiemalis

René Merten

„Hallooooo – Ich heiÙe Banu! Ist da wer?“

Der alte Laden – eine obskure Mischung aus Blumen- und Zoohandlung – schien wie ausgestorben. AuÙer einigen Terrarien in verblichenem Glas, leeren Käfigen mit Federn und ein paar Pflanzenkübeln konnte er nichts erkennen.

„Was willst Du hier?“, schrie es nach Minuten plötzlich aus einem Hinterzimmer, dessen Vorhang Banu gerade so am Ende des dunklen Ganges erspähen konnte. BeiÙender Zigarrenqualm stieg ihm in die Nasenflügel, als er sich langsam der Frau näherte, die zusammengekauert hinter einer vorsintflutlichen Rechenmaschine tippte.

„Ich bin EÙtan...“, murmelte sie ohne aufzublicken „Aber alle nennen mich nur Arinna.“

Banu blieb am Vorhang stehen und wartete geduldig.

„Was willst du hier, Kleiner?“, speichelte sie heraus, die abgenagte Zigarre in ihrem Mundwinkel balancierend. „Hast du keine Schule?“

„Nein...“, entgegnete Banu kleinlaut und senkte seine Schultern. „Bin geflogen ... suspendiert.“

Erstmals ragte sie mit ihrem Kopf hinter dem verqualmten Schreibtisch hervor, ganz so als wäre es ein Entgegenkommen für seine unerwartete Offenheit.

„Das Fliegen scheint dir wohl zu liegen, was?“, lachte sie in sich hinein, allenthalben von lautem Keuchen und Würgen unterbrochen.

„Sind sie erkältet?“

„Quatsch!“, herrschte sie zurück und hustete erneut so heftig, dass der Zigarrenstummel samt einigem Schmierpapier vom Schreibtisch auf den Boden purzelte. Banu lächelte verstohlen. „Nur unglücklich – Über diesen Laden, diesen Saustall und überhaupt...“, sagte sie kleinlaut immer leiser werdend. „Ist ja auch scheiß kalt hier, oder?“

Arinna humpelte stracks an ihm vorbei. Banu klammerte sich am Vorhang fest, während sie unbeholfen einige Zweige voll Reisig aus einer Holzkiste zusammenklaubte.

„Ich mag Vögel...“, versuchte Banu das Gespräch auf die leeren Käfige zu lenken, deren Blicke ihn streiften als wollten sie ihn befragen. „Wo sind deine alle hin?“

„Hab ich freigelassen – im Garten“, sagte sie, winkte müde ab und versuchte un gelenk, die kleineren Äste in einer winzigen Ofenöffnung in der Ecke zu drapieren.

„Ich war im Sommer manchmal in deinem Garten.“ sagte Benu unbeholfen und erinnerte sich an die Sonne, die bunten Blüten und die vielen Schmetterlinge.

„Nur einen Vogel hab ich noch – komischer Kauz!“, sagte Arinna und sah ihn bohrend an in einer Ruhe und Tiefe, die Banu Angst machte. Ihre zittrige Hand rieb ein Streichholz gegen die gusseiserne Ofentür, welches schwer damit kämpfte, die feuchten Zweige zum Entfachen zu bringen. Erst als der raue Wind von auÙen die Türe eindrückte und den Laden wie einen klirrenden Schauer durchzog, begann blitzartig das Feuer zu lodern. Arinna wich kurz zurück, setzte sich auf einem abgewetzten Schemel nieder und sah in Banus fragende, den immer noch offenen Ofen anstarrende Augen.

„Man muss erst die Glut richtig durchziehen lassen.“, erklärte sie trocken.

„Du hast so geschmeidige Haut, fast goldfarben.“ Arinna musterte ihn mit gerunzelter Stirn. „Wo bist du her?“

„Aus Heliopolis!“ kam es aus Banu heraus „Das liegt...“

„Ich weiß, wo das liegt!“ unterbrach sie ihn barsch. „Hast du Angst vor dem Feuer?“ Ihre krächzend-hohe Stimme und die zusammengekniffenen Augen machten Banu viel mehr Angst. „Komm doch näher, mein Junge.“ Sagte sie, senkte dabei ihre Stimme und neigte den Kopf leicht zur Seite. Banu kam sie ein wenig vor wie die Kräuterhexe aus dem Märchen, die kleine Kinder verführen will. Er hatte vergessen, wie es hieß. Er war generell nicht gut im Auswendiglernen, wie es immer wieder in der Schule verlangt wurde. Er war lieber draußen in der Natur und merkte sich die Farben der Tiere oder die Formen der Blätter. Ein Schmerz riss Banu abrupt aus seinen Gedanken, als Arinna seinen Arm nahm und ihm unvermittelt einen glühenden Reisigzweig in die Hand drückte. Banu war starr vor Furcht, aber ließ sich nicht einmal ein Zucken anmerken. Er konnte nur noch auf die Glut stieren, fast so als hätte diese ihn gepackt und nicht Arinna, und erst seinen Arm, dann seinen ganzen Körper mit einem warmen Schauer überzogen.

„Au!“, schrie er nach einer Weile und ließ reflexartig den Rest des heruntergekohlten Stängels fallen.

Arinna prustete lauthals und dreckig drauf los, dann und wann von einem Hustenanfall durchkreuzt. Röchelnd nahm sie bedachtsam seinen Finger, der sich erst noch wehrte gegen ein erneutes Angreifen.

„Nichts Ernstes – Nur eine Brandblase.“, sagte sie durch ein zuvor aufgesetztes Monokel hindurch. „Das wird dir eine Lehre sein, mein Junge.“

„Ich bin nicht Ihr Jungel!“, sagte Banu und betonte, das Gesicht dabei verziehend, die letzten beiden Worte extra deutlich. Die rot-purpurne Wunde leckend, rannte er an den Terrarien, den Käfigen und den Pflanzkübeln vorbei, sodass die Federn nur so durcheinander flogen, und schlug wortlos die Ladentüre auf. Als er sich noch einmal zu Arinna umdrehte, ließ der eisige Wind in seinem Rücken seine langen Haare zu Berge stehen und plusterte seinen kargen Umhang auf wie ein Gefieder, während von drinnen der erneut auflodernde Feuerschein sein Antlitz beinahe gilden färbte. Wie ein Pfau spiegelte Banu sich in Arinnas Augäpfeln, die ihm traurig vor Glück entgegentränen.

„Ich wollte dir nicht weh tun. Ich bin schon alt.“

„Dann werde ich für uns beide jung sein!“, lachte Banu ihr entgegen und rieb sich die letzten Aschekrümel aus dem Gesicht.

Noch während er leise von außen Arinnas Husten hinter der Tür einschloss, schwor Banu sich: „Im Sommer flieg ich zurück in den Garten.“

René Merten ist im wunderschönen Traben-Trarbach an der Mittelmosel aufgewachsen und lebt heute mit seiner Lebenspartnerin in Wien. Als promovierter Rechts- und Verwaltungswissenschaftler sowie zertifizierter Dozent für Persönlichkeitsentwicklung forscht und lehrt er dort in den Bereichen Public Management und Erwachsenenbildung. Er ist Inhaber der ABSOLVENTENAKADEMIE, dem ersten privaten Trainingsinstitut für Persönlichkeitsentwicklung gezielt für junge Hochschulabsolventen/innen. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist u.a. zu nennen: „Selbstfindung - Zehn Tage zu Gast in der Benediktinerabtei Königsmünster. Ein Tagebuch mit zehn Aquarellen“ (zusammen mit Maria Bernadette Janisch-Horváth; Der-Andere-Verlag 2012)

Malte Borsdorf

Lyrik

Nordlicht

(Kranz)

Meiler Krümmelklein.
Im Kern, kraftvoll / gespalten.
Verstrahlt der Umkreis.

Verstrahlt der Umkreis,
bei durchsichtiger Strahlung,
kilometerweit.

Kilometerweit
geschleudert in die Sphäre,
Körper lagerns still.

Meiler Krümmelklein,
verstrahlt der Umkreis, nicht nur,
kilometerweit.

Malte Borsdorf, *1981 in Reutlingen. Lebte in Mössingen, Hatting i. T., Innsbruck, Wien, Hamburg, wohnt in Berlin. Diverse Jobs, mitunter als Konduktbegleiter in einem Bestattungsinstitut, Korrekturleser, Archivhilfskraft und Büchereinsteller in einer Bibliothek. Mitglied der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung. Literaturpreise und -stipendien, u.a. Anerkennungspreis beim Christine-Buseta-Lyrikpreis des Österreichischen Schriftstellerverbands (2006), Startstipendium für Literatur des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht Kunst und Kultur (2013), Autoren-werkstatt des Literarischen Colloquiums Berlin (2014).

Jaffe-Davids-Kanal

Der Hund fing das Frisbee
in der Luft,
sie war durchsichtig
und blau
über den Häusern.

Geschnitten
die Trauerweiden am Ufer
hingen in Sommern hinab

Der Wind trug
Ölgeruch vom Hafen.

Haiku

Müll in den Auen
ein Stein frisst sich durch das Eis
Tauwetter ist heut.

Ein Vogelschwarm an
der Fabrik; glich feinem Staub,
gebürstet vom Hemd.

Am Imbiss gab es
Glühwein, rot, heiß, bereitet
aus dem Wasserkocher.

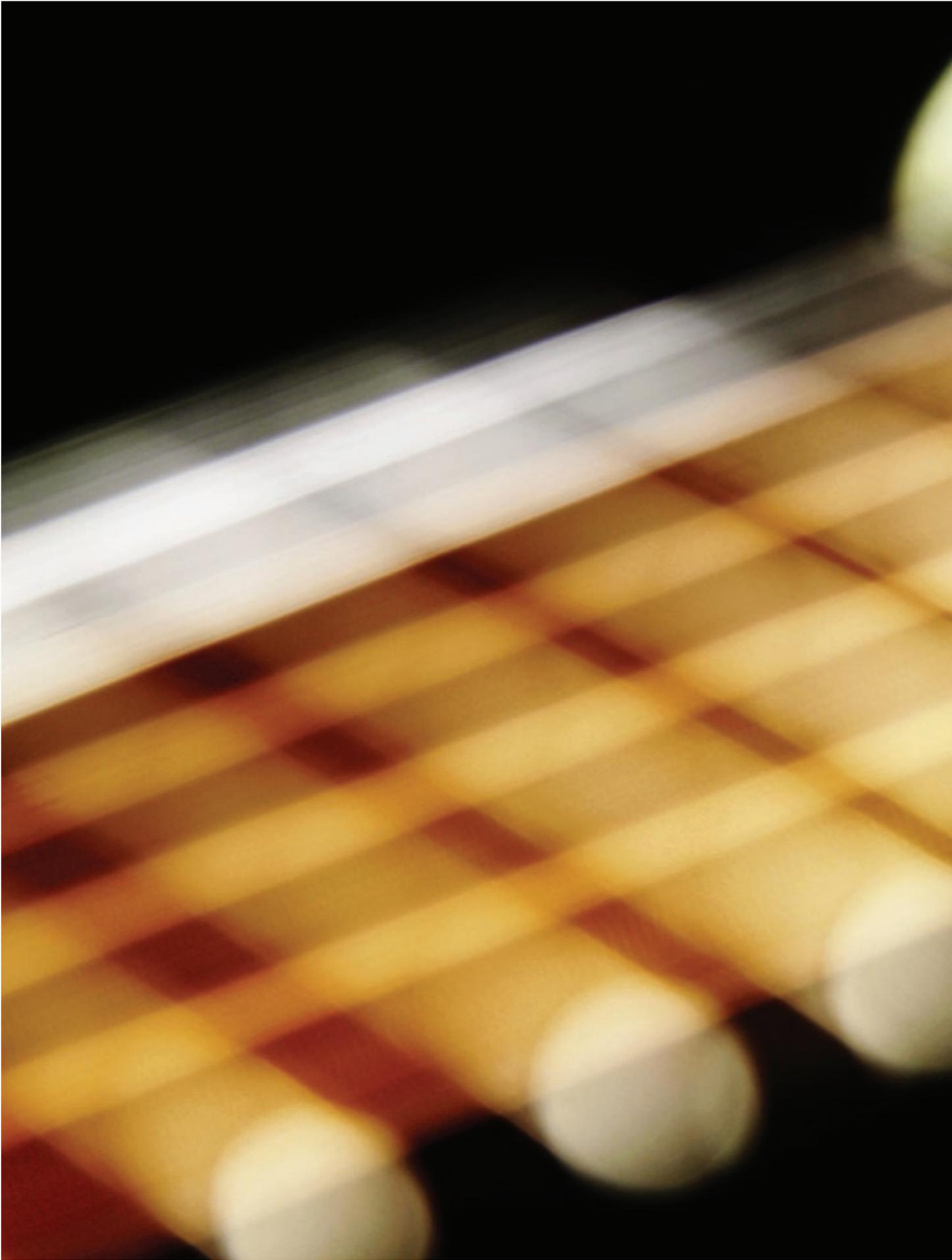




Foto Aus der Serie ‚guitar in the abstract‘ © Andreas Schulz





Foto: ‚guitar in motion‘ © Andreas Schulz

Feuertanz der Zwei-Minuten-Texte

Eva Flegel

Dunkel, Dunkel, Dunkel. Mit dem Feuerreifen spiralt es aus dem Dunkel heraus. Sterne versprühen sich. Und dann im Schritt aus dem Sternendeutlich, Tanzschuh aus Feuerspiralen. Aufwärts im kleinen Kreis aufwärts, im kleinen Kreis aufwärts, tanzen, drehen, drehen. Im größer Drehen ein Feuerkomet, Tanz im Feuerkomet. Wer findet die Schuhe mit dem Schweif aus Feuerregen? Wo liegt der Boden der das aushält? Wo steht am Himmel das Zeichen der Richtung? Wohin soll der Fuß? Wohin Feuerkomet, Feuerkomet? Es schweift Lichtes durch das Dunkel der Tanzstraße. Hinauf, Hinauf bis an die dunkle Tür dort, wo die Sternenbahn läuft, läuft, weiter, weiter, weit, wei

Gabi Kremeskötter

Tanzen ist schön. Ums Feuer herum stelle ich mir dazu noch aufregender vor. Hitze. Gefahr. Schwitzen, nackte Leiber. Mit dem Feuer spielen, dem Risiko ausgesetzt zu verbrennen. Kann weh tun, muss aber nicht. Spannungsgeladen schwelgen, sich wiegen und fühlen. Die Wärme. Den Anderen. Tanz als Ausdruck von sich lösen. Raus aus der starren Haltung von „das darfst du, das darfst du nicht“. Nervenkitzel. Wo bitte, geht es

Sabine Pahler

Tanz, Tanz. Sie bewegten sich zusammen, getrennt, gingen auseinander, ohne sich zu berühren, zu sehen. Eine Sekunde zusammen, 5 Sekunden getrennt. Kein Augenkontakt, kein Zögern, sich dem Rhythmus der Bewegung anvertraut; Vertrauen, getragen zu werden. Alleine und doch zusammen, zusammen und wieder alleine. Ein Tanz der Sinne, ein Tanz der Verlorenheit.

Martina Sonneborn-Braun

Wie soll ich, die immer mehr friert als Hitze produziert, über Feuertanz schreiben? Feuer, ja, Feuer ist gut, um Altes zu verbrennen. Viel Feuer, soviel, dass es knistert und kracht. Und dann tanzen. Indianer sein und um das Feuer herum. Wirbeln mit der Glut, die sich durch den Wind verteilt in der Luft. Indianergeschrei im Feuerschein des Mondes, welches...

Monja Stiehl

Funken sprühen, Haare fliegen, ausgelassenes Lachen, Kinder weinen, Sterne funkeln: Martinsfeuer. Laternen brennen, nicht nur die Kerzen, Feuer knisternd, Wein und Limo, vielleicht auch Würstchen, denkt noch wer an das warum? Ausgelassenheit und Freuden, nicht an die Armen denken, Samariter

50 Jahre – Teil Zwei

Tim Spiegelhalter

Aus weit aufgerissenen Augen starrte mich die Psychologin an.

„Sie wollen mir erzählen, Sie seien 47 JAHRE im Koma gewesen?“

Wie oft musste ich das den Leuten erklären? Den staunenden, gaffenden Menschen. Doch ich konnte es ihr nicht verübeln, wie auch?

„Ganz genau“, antwortete ich. Sie zögerte einen Moment, dann schrieb sie etwas auf ihren Notizblock.

„Warum hatte man denn die Geräte nie abgestellt?“, fragte sie leise.

„Das haben wir der Wissenschaft zu verdanken“, murmelte ich verlegen. „Wie ich später erfuhr, war ich ein Objekt der Forschung. Damals, 1964, hatte das Hohenlofer Institut in Frankfurt eine Langzeitstudie begonnen. Die längste, die es jemals geben sollte. Sie wollten die Auswirkungen eines künstlichen Komas auf ein ganzes Menschenleben feststellen. Würde der Mensch wachsen? Wie würde er sich entwickeln? Ich war die Antwort auf all ihre Fragen. Das Projekt war hart an der Grenze der Legalität. Schon allein die Chance, Eltern zu finden, die ihr Kind für so etwas hergaben, anstatt es zur letzten Ruhe zu betten, ging gegen Null.“

„Aber Sie hatten keine Eltern“, sagte sie.

„Exakt.“

Sie erschauerte.

„In ganz Deutschland suchten sie nach einem jungen Menschen, der im Koma lag und nicht allzu bald erwachen würde. Mein Vater soff sich zu Tode, noch in der gleichen Nacht, in der ich ins Koma gefallen war. Sonst ...“

„Ach SIE waren das?“, stieß sie plötzlich aus. „Ich habe davon in der Zeitung gelesen: ‚Der Zeitreisende - Mann erwacht nach 47 Jahren aus dem Koma.‘“ Sie holte einen Moment tief Luft.

„Unglaublich!“, sagte sie. „Bitte. Fahren Sie fort!“

Ich schaute kurz auf meine Uhr. Wir hatten die Sprechzeit schon längst überzogen, aber das schien sie nicht zu stören. Nun, mir sollte es recht sein.

„Ein ganzer Haufen von Physiotherapeuten und Ärzten brachte mich buchstäblich wieder auf die Beine“, erinnerte ich mich. „Stellen Sie sich vor, ein ganzes Jahr lang an Ihr Bett gefesselt zu sein, bis Sie auch nur im Ansatz wieder Ihre Kaffeetasse halten können.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, sagte sie betroffen.

„Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie immer noch meinen wankenden Gang erkennen“, merkte ich an. „Während meiner Zeit in der Klinik wurde ich immer wieder von Journalisten belästigt, die allesamt den ‚Zeitreisenden‘ sehen wollten. Dabei war ich nicht einmal in der Zeit gereist. Mein Körper hatte sich nämlich entwickelt wie jeder andere. Die Pubertät, mein erstes Barthaar, mein 18. Geburtstag. All diese Ereignisse GAB es. Nur dass ich nicht dabei war. Und dann wachte ich auf einmal auf, im Körper eines 64-Jährigen. Klingt das etwa nach einer Zeitreise?“

Ich nahm mir einen Moment, um die Bitterkeit meiner Worte zu schmecken.

„Wie finden Sie sich überhaupt in dieser Welt zurecht?“, fragte sie konzentriert, „47 Jahre sind eine lange Zeit. Sie haben zwei Generationen praktisch übersprungen!“

„Genau das ist der Punkt. Heutzutage ist alles so verdammt schnell geworden! All die herum flitzenden Autos, die so unbegreiflich flink sind - so flink, wie Kakerlaken, wenn das Licht angeht. Und genau so leise. Es sei denn sie hupen einen an, weil man sie überhört hat! Autofahren war einmal etwas Gemütliches...“

Ich machte eine Kunstpause. Sie schien zu verstehen.

„Und dann wär da noch das Internet!“, stöhnte ich.

Jetzt lächelte sie. Sie verstand ganz genau, was ich meinte. Mein Mund war ganz trocken vom vielen Sprechen. Hätte ich noch weitergeredet, dann wäre er sicher zu Staub zerfallen.

„Aber Sie haben es geschafft!“, sagte sie mit einer Leichtigkeit, die alte Erinnerungen zurückholte. Viktoria ...

„Ja“, bestätigte ich. „Wenn ich eines in der Klinik hatte, dann war es Zeit zum Lernen.“

„Sagen Sie mir“, meinte sie dann leise, „warum haben Sie mich überhaupt aufgesucht? Ich kann Ihnen nur sagen, was ich sehe. Und ich sehe einen jungen Mann, der ins Koma fällt und 47 Jahre später in einer komplett anderen, neuen Welt aufwacht. Und dennoch schafft er es, sich all das anzueignen, was er 47 Jahre lang verpasst hat. Das alles klingt doch nach einem Happy End!“

„Frau Zimmer“, unterbrach ich sie und sprach sie das erste Mal mit ihrem Namen an. „Die Sache ist ... ich vermisse die ´60er. Ich habe Heimweh!“ Ich schluckte. „Ich vermisse den fetzigen Sound des Rock´n Roll. Ich vermisse das Knistern der Schallplatten und die qualmenden, röhrenden Wagen, die man schon aus der Ferne hört. Sogar all das Zeug, was mich als Kind nervte. Der vertraute blaue Dunst, der überall in der Luft lag. Ja, ich vermisse sie! Die qualmenden, verrauchten ´60er ...“ Und vor allem vermisste ich ... Eine Träne lief mir über die Wange, aber es folgten keine weiteren.

„Wissen Sie ... Ich habe einmal mit einer guten Freundin all das aufgeschrieben, was wir für möglich hielten. Die Veränderungen mein ich.“ Es fühlte sich schäbig an, ihre Wortwahl zu klauen.

„Die Veränderungen in 50 Jahren“, stellte sie leise fest und neigte den Kopf.

Ihre alten, aber doch so lebendigen Augen glänzten im Lampenlicht.

„Wie ist Ihr Nachname nochmal?“, fragte sie dann leise.

„Schulte. Ich musste ihn ändern wegen all den ...“

„Nein, den Namen davor“, fiel sie mir ins Wort.

Ich zögerte. „Gräber. David Gräber“, antwortete ich, „wieso fragen Sie?“

Sie wurde ganz still und schüttelte den Kopf.

Dann lächelte sie. „Hast du deinen noch?“

Zweifellos: Sie meinte den Vertrag.

Klar, ich hätte sie sofort erkannt, hätte sie damals nicht den Namen ihres Mannes angenommen, und wäre sie nicht ganz nebenbei um 50 Jahre gealtert. Aber das spielte jetzt keine Rolle mehr. Kaum hatte sie nämlich erfahren, dass ich David, DER David von damals war, war auch der letzte Rest ihrer seriösen Art wie eine alte Mauer gefallen. Sofort sprang sie auf und huschte zum Telefon.

„Carl, sag alle Termine für heute Abend ab“, befahl sie sanft. „Es ist etwas Wichtiges dazwischen gekommen!“

Sie legte auf und sprang mir in die Arme (ja sie SPRANG, mit 61 Jahren!), sodass ich mich kaum noch auf den Beinen halten konnte.

„Mein lieber, lieber, David!“, summte ihre Stimme gegen meine Brust, „wie lange habe ich auf dich gewartet!“

„Kannst du einfach so absagen?“, fragte ich, als sie einen kleinen Schritt zurücktrat, „ich will nicht, dass du in Schwierigkeiten kommst. Du hast doch...“

„He, Bursche!“, sagte sie, „Ich habe 50 Jahre auf dich gewartet, 47 davon lagst du im Koma, da werde ich wohl einmal blau machen dürfen.“

Ich lachte. „Wie du meinst.“

Sie war immer noch die Alte. Die Alte in alt. Und nicht einmal eine Stunde später saßen wir bei ihr zuhause auf der Couch, und der versiegelte Briefumschlag lag vor uns auf dem Tisch.

„Du, oder ich?“, fragte sie erregt.

„Du“, antwortete ich knapp.

Ohne weiteres riss sie den Umschlag auf.

„Der Moment ist gekommen ...“, verkündete sie feierlich und kletterte mit wackligen Beinen auf das Sofa.

„Pass auf“, warnte ich sie.

„Jajaja“, wies sie meine Warnung ab. „Tatsächlich ist jene Übereinkunft zweier alter Bekannter eingetreten“, sprach sie zum imaginären Publikum, „50 Jahre sind seitdem vergangen. Heute am 23. Juli 2014 werden wir beide, David

Schulte, geborener Gräber, und Viktoria Zimmer, geborene Carlsson unsere Vorstellungen überprüfen.“

Sie kletterte wieder vom Sofa und setzte sich neben mich. Wie genau sie sich noch erinnerte!

„Also, sehen wir mal.“, sagte sie.

Ein paar der Punkte hatte ich anders in Erinnerung, als sie auf dem Papier standen. Zusammen lasen wir, und ihre krakelige Schrift schenkte mir ein Lächeln:

Eine Mondlandung (V)

Mondlandungen für Alle (T)

Frauen als Wissenschaftler (V)

Eine Weltwährung (T)

China als Demokratie (V)

Fliegende Solarautos (T)

Schwebende Hundeleinen (V)

Fliegende Schuhe (V)

Fliegende Häuser (nicht wirklich ernst gemeint, Gott bewahre) (V)

Landwirtschaft in der Sahara – Gurken neben Datteln neben Ananas. (V)

Neue Musikrichtung: Rock'n Church (T)

Ein Allheilmittel gegen Krebs (V)

Dieser letzte Punkt war dreifach umkreist. Sie brach in Tränen aus.

„Was ist denn?“, fragte ich sie.

„Ach es ist nur ...“

Ich nahm sie in den Arm und wieder fragte ich:

„Was ist, Viktoria?“

„Weißt du“, schluchzte sie, „Als Kind schreibt man das einfach so auf den Zettel. Aber nie im Leben hätte ich damit gerechnet, dass ...“ Sie brach ab, wischte sich mit dem Ärmel die Augen.

Sie vergrub sich in meiner Schulter.

„Schon gut“, beruhigte ich sie, „Alles ist gut.“

Einen Moment kehrte Stille ein.

„Wie schlimm ist es?“, fragte ich. Mir lief eine Träne die Wange hinunter. Aber diesmal blieb es nicht bei einer einzelnen. Ganze Bäche stiller, salziger Tränen tropften von meinem Kinn auf ihr Haar.

„Wirklich schlimm“, sagte sie. „Letztes Stadium. Endstation. Die Ärzte geben mir kaum mehr als fünf Wochen.“

Ich zuckte zusammen.

„Fünf Wochen?“

„Fünf Wochen“, sagte sie, bevor die Tränen ihr wieder die Sprache abschnitten.

Sie vergrub ihr Gesicht in meinem Arm. Fünf Wochen ...

„Nein ...“

„Doch“, hauchte sie.

Die Ärzte lagen falsch. Es waren keine fünf Wochen, es waren gerade einmal zwei.

Am liebsten wäre ich zu diesen Ärzten gerannt und hätte sie angebrüllt: „Wo sind die letzten drei Wochen, die Ihr uns versprochen hattet? WO?“

Das Einzige, was mich davon abhielt, war die bittere Wahrheit, dass ich ohne 47 Jahre der ärztlichen Hilfe wohl nie mehr Viktoria getroffen hätte. Ich wäre auf diesem schmutzigen Treppenabsatz gestorben. Aber damit wäre mir wohl auch all der Schmerz erspart geblieben, der mich jetzt traf wie eine stumpfe Axt. Jedoch kann ich von mir behaupten, dass ich in diesen zwei Wochen mit Viktoria mehr gelebt hatte, als in meinem ganzen restlichen Leben. Wir fuhren nach Italien in die Sonne und besichtigten das Kolosseum. Abends aßen wir in den schönsten Restaurants bei Kerzenschein und unterhielten uns stundenlang. Fast wie damals. Einmal lief uns ein streunender Hund über den Weg.

„Guck mal, wie süß!“, sagte sie.

Sie legte ihren Arm auf seinen Rücken und genau in diesem Moment machte ich ein Foto. In meiner Wohnung hängt es noch immer. Wenn ich es sehe, denke ich an Tage zurück, an denen wir auf dem Schulhof saßen und uns über die Veränderungen der Welt unterhielten. Aber nicht über amerikanische Schüler, die als Zeichen gegen die Rassentrennung aufs Lehrerpult sprangen, auch nicht über die Erhöhung der Telefongebühren. Sondern über unsere Vorstellungen

Und da war er: Dieser Wandel, der mich jetzt doch in die Knie zwang. Zwar hatten die Ärzte viel geleistet in all den Jahren, mehr als

sie vielleicht sollten, doch ein Wundermittel gegen Magenkrebs hatten sie nie herzustellen vermocht. Wäre es ihnen gelungen, hätte ich bis in alle Ewigkeit mit Viktoria zusammengelebt. Ja, ich weiß, es klingt ein wenig abgedroschen: Aber diese Art der Trauer habe ich noch nie erlebt. Es war nicht nur ein Körper, den ich an einem Samstagvormittag begraben hatte. Es schien mir, als hätte ich damit auch die letzten 50 Jahre meines eigenen Lebens begraben. Jahre, die SIE erleben durfte.

Und wenn ich nächstes Mal beim Überqueren einer Straße zusammengehaut werde, oder unschlüssig vor Straßenschildern stehe, die es damals nicht gab; Wenn ich ausgeschimpft werde, weil ich mir im Bus eine Zigarette anzünde,

oder wenn am Flughafen die Metalldetektoren piepsen; oder wenn meine Mikrowelle wieder einmal spinnt - dann höre ich gelegentlich ihre Stimme, wie sie mich verbessert: „Hör mal zu, Kleiner: Grüner Knopf heißt ‚an‘. Roter Knopf heißt ‚aus‘. On, off, on, off. Ganz einfach!“

Aber was sie wirklich sagen würde, werde ich nie erfahren. Und das tut weh. Es tut verdammt weh.

Tim Spiegelhalter, geb. 19. September 1996, hat bereits seit jungen Jahren Freude an spannenden Geschichten. Er lebt in Lörrach und macht derzeit sein Abitur, plant danach ein Studium in Creative Writing und Journalismus.

Jürgen Jansons DB-Winterchaos



Sati(e)risch Reutemann

massive verletzung der grundrechte

die flüchtlingspolitik der groko ist fatal
für weit über 200.000 menschen
die dieses jahr in deutschland um asyl ansuchen
die chancen zu einer effektiven reform
des asylrechts werden bewusst verhunzt
hinzu kommt dass für asylbewerber
aus serbien bosnien herzegowina mazedonien
die zugangskriterien erheblich verschärft werden
in nürnberg werden die flüchtlinge in ein festzelt verfrachtet
in hamburg baut man containerdörfer
die kommunen sind überfordert die aufnahmelager total überbelegt
das ist kein zustand angesichts der tragödien
in syrien & dem irak mit der mörderbande des is
den überladenen flüchtlingsschiffen vor lampedusa
wo ist der unterschied wenn man
den § 16 a des grundgesetzes mit der politischen verfolgung
betrachtet der aber die an hunger sterbenden
nicht berücksichtigt das ist menschenverachtend
die grünen streiten mit sich selbst um die zugangskriterien
der menschen aus den balkanländern
denen kretschmer zugestimmt hat
die espede hat sich im groko-desaster verheddert
die merkeleierei ist nicht zu übersehen
unsere innenwanze de maizière der dämonkratische
totalüberwacher der alles bigott verharmlost verschleiert
datenschutzrelevant & ausspähungsgeil
ist ein massiver verletzter der grundrechte
die verleihung des alternativen nobelpreises
an snowden wird ihm & dieser groko nicht gefallen

NEUERSCHEINUNGEN 2014



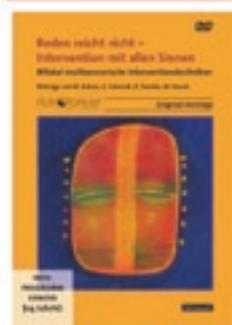
Werner Tiki Küstenmacher
Du hast es in der Hand
 5 einfache Rituale für ein gesünderes Leben
 Vortrag und Workshop vom Kongress der Akademie Heiligenfeld „Burnout u. Resilienz“
 Mai 2014

nur 9,99 € ~~statt 31,- €~~
 JOK3220D (1 DVD ca. 160 Min.)



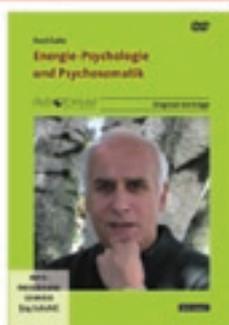
A. Grün, J. Galuska u. a.
Bewusstseinskompetenz erlangen!
 Burnout oder Resilienz?
 7 Vorträge vom Kongress der Akademie Heiligenfeld „Burnout u. Resilienz“
 Mai 2014

nur 24,00 € ~~statt 88,- €~~
 JOK3218D (2 DVDs ca. 353 Min.)



B. Trenkle, M. Storch, M. Bohne und G. Schmidt
Reden reicht nicht?
 Intervention mit allen Sinnen
 5 Vorträge und 1 Workshop vom gleichnamigen Kongress in Heidelberg zusammen auf einem Sampler!
 Mai 2014

nur 19,99 € ~~statt 70,- €~~
 JOK3246D (2 DVDs ca. 345 Min.)



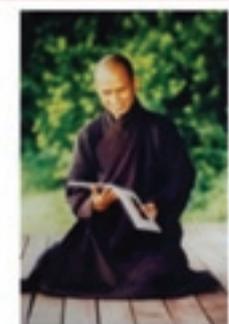
Fred Gallo
Energie Psychologie und Psychosomatik
 Der gesamte Vorkongress mit Fred Gallo vom Kongress „Reden reicht nicht“ in Heidelberg
 Mai 2014 (englisch/deutsch)

nur 12,99 € ~~statt 32,- €~~
 JOK3250D (2 DVDs ca. 325 Min.)



B. Trenkle, J. Galuska, S. Hammel und G. Schmidt
„Sucht und Sehnsucht“
 3 Vorträge und 2 Workshops von der Jahrestagung der Milton-Erickson-Gesellschaft,
 März 2014

nur 19,99 € ~~statt 80,- €~~
 JOK3245D (2 DVDs ca. 515 Min.)



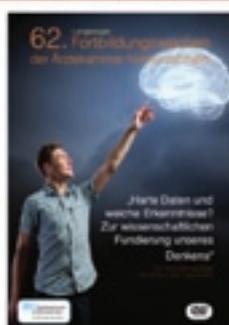
Thich Nhat Hanh
Glück in unseren Herzen nähren
 Das gesamte RETREAT mit 5 Vorträgen und 4 geführten Meditationen mit den Mönchen und Nonnen des EIAB
 August 2014 (englisch/deutsch)

nur 55,- € ~~oder~~ nur 57,- €
 3231C / D (14 CDs o. 7 DVDs ca. 900 Min.)



Langeoog 2014
(K)ein Platz für die Seele
 12 Vorträge im Rahmen der 43. Langeooger Psychotherapie-Woche des Kindes und Jugendalter
 Juni 2014

nur 19,99 € ~~statt 239,- €~~
 AN3233D (3 DVDs ca. 720 Min.)



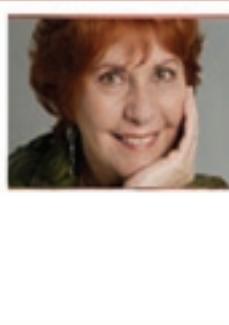
Langeoog 2014
Harte Daten und weiche Erkenntnisse
 Wie kann man sich eine wissenschaftliche Fundierung unseres Denkens vorstellen? 12 Vorträge + Bonus PowerPointfolien
 Juni 2014

nur 19,99 € ~~statt 239,- €~~
 AN3232D (3 DVDs ca. 660 Min.)



Manfred Spitzer
Hirnforschung für Führungskräfte
 Wie Sie Ihre Potentiale optimal entfalten können und Sie über sich selbst hinauswachsen
 November 2013

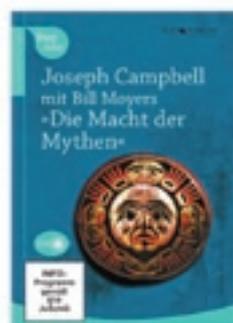
nur 14,99 € ~~statt 40,- €~~
 JOK3174D (2 DVDs ca. 370 Min.)



Anngwyn St. Just
Wenn dein Stammbaum sprechen könnte
 Gibt es so etwas wie ein Ahnensyndrom? Vortrag bei den Züricher Traumatagen.
 Juni 2014 (englisch/deutsch)

nur 32,- €
 ZT14-V2D (2 DVDs ca. 300 Min.)

BESTSELLER



Joseph Campbell
Die Macht der Mythen
Mythen als Schlüssel zum Leben
Aufwändige Fernsehproduktion
erstmals als DVD mit deutscher
Untertitelung, 6 Sendungen
Oktober 2013 (englisch/deutsch)

nur 29,99 €
NYM3147D (2 DVDs ca. 340 Min.)



Eugen Drewermann & Michael Albus
Die großen Fragen des Lebens!
Zentrale Begriffe wie Angst, Liebe,
Macht und Tod werden tiefen-
psychologisch gedeutet. Vortrag aus
der Reihe „Lebenskunst Bensheim“
März 2013

nur 12,- € nur 15,- €
3116C/D (2 CDs / 1 DVD ca. 90 Min.)



Rüdiger Dahlke
Das Schatten-Prinzip
Die Aussöhnung mit unserer
verborgenen Seite. Werden Sie
offener, freundlicher, toleranter -
sich selbst und anderen gegenüber.
Mai 2013

nur 33,- € nur 29,99 €
3125C/NYM3125D (6 CDs/3 DVDs ca. 340 Min.)



Wolf Bütting
**Vater und Mutter, Bruder und
Schwester verlassen**
Mit alten Verhaltensmustern brechen.
Vortrag bei der Jahrestagung der
Milton-Erickson-Gesellschaft.
2006

nur 5,97 € ~~statt 9,95 €~~
WR1881M (1 MP3-CD, 105 Minuten)



Gunter Schmidt
**Einführung in die Systemische
Therapie - Komplettsset**
Fortbildung, Teil 1-6, 2003
62 Stunden auf 6 MP3s
März 2014

nur 59,95 € ~~statt 121,45 €~~
1443M (6 MP3s, 62 Stunden)



Nossrat Peseschkian
**Der Kaufmann
und der Papagei**
Orientalische Geschichten in der
Positiven Psychotherapie mit vielen
Fallbeispielen.
Vortrag 1996

nur 17,45 € ~~statt 239,- €~~
185C (2 CDs ca. 112 Min.)

Viele weitere spannende Aufnahmen von Kongressen, Fachtagungen, Seminaren usw. finden Sie unter:
www.auditorium-netzwerk.de

Bestellformular zur Bestellung per Post*

*Gerne nehmen wir auch Bestellungen per Telefon unter **076 31 / 93 86 9-0** oder per E-Mail an onlineshp@auditorium-netzwerk.de an!

**Bitte gewünschte
Artikel ankreuzen!**
(Kasten vor dem Preis)

Summe Artikel	_____
Porto/ Verpackung	_____
Gesamtbetrag (EUR)	_____

Bitte addieren Sie
die Kosten für
Porto/Verpackung:
D: EUR 5,20
EU: EUR 8,50
CH: EUR 9,50
Übersee:
auf Anfrage

Anrede _____ Vorname, Nachname _____ Telefon (BITTE FÜR RÜCKFRAGEN ANGEBEN) _____

Straße, Hausnummer _____ E-MAIL-ADRESSE _____

PLZ, Ort _____ Land _____ Datum, Unterschrift _____

Bitte Zutreffendes ankreuzen!

**Bankeinzugs-
ermächtigung**
nur INNERHALB
Deutschlands
möglich

KREDITINSTITUT _____
D E I B A N _____
B I C _____

Bargeld liegt bei

**Zahlung per
Kreditkarte**
nur für Kunden
AUSSERHALB
Deutschlands

VISACARD _____
MASTERCARD _____

WICHTIG ► GÜLTIGKEIT _____ PRÜF-NR _____

**Bestellungen
können nur
bearbeitet werden**

- bei Erteilung der Bank-
einzugsermächtigung
- wenn Bargeld beiliegt
- bei Angabe der Kreditkarten-
nummer

Leser(innen)briefe

Übrigens, die letzte (Oktober-, Anm. der Red.) Ausgabe war auch wieder ein Hammer. Ich freu mich immer, wenn ich bekannte Namen lese wie Peter Reuter oder Traude Veran oder Angelica Seithe :) ... und das November-Cover reißt alles raus :))) Herzlichst

Heike Gewi

ROT

Liebe Gabi, hat leider etwas gedauert, aber ich klebte zur Zeit an meinem Schreibtisch und wollte Deine Zeilen doch mit Muße lesen. Was soll ich sagen, bin gespannt auf mehr und vor allem, wie geht der Abend weiter??? Ist die Freude über die „Roten“ vielleicht größer, als über das oder den danach, sind Schuhe nicht treuer als Männer, oder gar braucht frau mit solchen Schuhen überhaupt mann?...:)). Wie Du siehst ist das, was Du schreibst, sehr inspirierend. Es macht Freude, Dir in Deinen Beschreibungen zu folgen, eben drum weiter so und ich bin schon neugierig auf weiteres.

Ganz liebe Grüße aus dem sommerlichen Norden

Birgit Wunder, Pinneberg

Liebe **eXperimenta**,

Der Genuss von Rotwein ist sehr schön beschrieben. Denn „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben.“ W. Busch.

Mit schönen Grüßen,

Gerd Fuchs, Hamburg



3-spaltig, 102 x 280 mm (Anschnitt), 265 x 77,5 mm (Satzspiegel)
Hier könnte Ihre Anzeige stehen!
€ 95,-
Jahres-Abo: € 950,-
Info unter
www.eXperimenta.de/mediadaten

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!
6-spaltig (160 x 90 mm): € 95,-
Jahres-Abo: € 950,-

Info unter
www.experimenta.de/mediadaten

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst. www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen. Email: redaktion@experimenta.de

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter. Redaktion: Philipp Dingeldey, Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann, Sabine Reitze,
Kajo Schleidweiler (Endkorrektur)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Seithe-Blümer, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch. Webmaster: Christoph Spanier. Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.441

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den
Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für
alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die
Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2014-123

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Daniel Ableev, Andreas Schulz, Günter Zint

Titelbild: Andreas Schulz (Tim Ray Jazzgitarre von Pagelli Guitars)

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto, MwSt und Verpackung bestellt werden bei: print-list@gmx.de

Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta-Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: redaktion@eXperimenta.de

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingritt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Giogonda Belli (Nicaragua).

www.eXperimenta.de

Mit Psalmen und modernen Songs

Rüdiger Heins lässt Mönche in der Abtei Himmerod zu Wort kommen Eine Rezension von Edgar Helmut Neumann

Eine Klostersgemeinschaft zu beschreiben ist keine leichte Aufgabe. Da leben Individualisten, und jeder hat seinen eigenen Kopf. Der Schriftsteller Rüdiger Heins stellte sich dieser Aufgabe. Sein neuestes Buch *Der Konvent* ist ein Sympathiebeweis, und zwar von beiden Seiten. Der Leiter des Instituts für Kreatives Schreiben (INKAS) hat mit vielen Schreib-Seminaren eine fast schon nicht mehr überschaubare Zahl von Menschen die Gastfreundschaft der Mönche erfahren lassen. Er selbst genießt diese Gastfreundschaft nicht erst seit Beginn seiner Dozenten-Tätigkeit und bekennt, dass die Zisterzienserabtei Himmerod in der Eifel ihm auch eine Heimat geworden ist. Bernhard von Clairvaux, der sich persönlich hier umschaute, bevor er 1135 die Abteigründung an der Salm anordnete, habe gut gewählt, denn Himmerod sei wirklich ein Ort der Gottesbegegnung geworden. So steht es in dem Buch, mit dem Rüdiger Heins vor allem die zehn Mönche, die heute hier leben, arbeiten und beten, selbst zu Wort kommen lässt. Dazwischen macht der Autor sich zu den Vigilien-Zeiten, das erste Gebet findet mitten in der Nacht statt, seine Gedanken zu seiner Beziehung zum Kloster, dem hier praktizierten Glauben, dem er sich seit den eigenen Messdiener-Tagen verbunden fühlt, zum Charakter, der in *ora et labora* aufleuchtet.

Rüdiger Heins' Buch gibt wesentlich mehr preis als nur unterschiedliche Antworten auf die Frage „Wie kam es dazu, dass Sie Mönch wurden?“ Das war bei den einen früher, bei den anderen später. Unter anderem liest man sogar von einem Klosterleben nach einem Familienleben. Wobei man erkennen kann, dass da eine Familie durch die andere ersetzt worden ist, wenn man eine solch pauschale Zusammenfassung ausnahmsweise akzeptieren möchte. Wie in vielen Klostergeschichten immer wieder einmal vom Widerstand gegen Vater oder Mutter die Rede ist, so taucht eine ähnliche Geschichte auch hier auf. Die Statements der Mönche

verdeutlichen auf ihre Weise die Offenheit des Hauses, vermitteln auch etwas von dem Glück, das durch Glockenschlag in einem Herzen keimt. Hier kann man „entweder nur ganz oder gar nicht lieben“, was ja leben bedeutet. Einer sagt es kompromisslos, während von einem anderen bekennd zu hören ist, wie Zweifel plagen. Kritische Worte gegenüber der Institution Kirche klingen ebenfalls an, und die Erkenntnis, dass es besser sei, sich innerhalb der Institution mit ihr auseinanderzusetzen, während so viele aus ihr fliehen. Da es ein Zisterzienserkloster ist, kann



man nicht umhin, zwischen den vielen Zeilen so mancherlei Mut herauszulesen, der aus der Kraft des Schweigens wachsen kann, „weil Reden manchmal in Ablehnung ausartet“. Reflexionen vielfältiger Art machen tatsächlich nachdenklich wegen gesellschaftlicher Entwicklungen, die dämonischen Verirrungen scheinen, wenn man fast neunhundert Jahre mit ihren Werten über-

blickt. Aus der Sicht von Menschen, die vielleicht gar nicht Mönch sein wollten, es dann aber doch wurden und es gerne sind.

Rüdiger Heins' Buch „ist kein Klosterführer, sondern ein Blick hinter Klostermauern“. Ein gelungener Versuch, Sympathie zu zeigen, ohne sich in phrasenhaften Formulierungen zu verlieren. Der Konvent hat natürlich auch etwas werbenden Charakter, denn dem Autor liegt das Kloster am Herzen. Er wollte unter anderem auf seine Weise einen kleinen Beitrag leisten, der Abtei über die derzeit schwierige Phase hinweg zu helfen. Vielleicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wie war das noch mit dem Adler, der in die Sonne blickt?

Wem das Buch gefällt, der fühlt sich vielleicht auch einmal eingeladen zu einem der Seminare von Rüdiger Heins in Himmerod. Dann kann sie oder er sich selbst ein Bild nach dem anderen machen, mehr als im ursprünglich geplanten Bildband zu sehen gewesen wären. Ich persönlich begrüße es, dass der mich mal mehr, mal weniger berührende Text in diesem Buch nicht mit Fotos zugedeckt worden ist. (ehn)



Rüdiger Heins, *Der Konvent*, Wiesenburg Verlag Oerlenbach, 2014, Kartoniert, 160 Seiten, ISBN 13: 9783956322525, 14,80 €

Nullzeit will den Zeitgeist verdeutlichen

Ein Psychokrimi von Juli Zeh, der die Verheißungen des Klappentextes nicht erfüllt – Der Tauchgang zum Thriller verschafft Atemnot

Es waren mehrere Anreize, die mich schon vor Monaten veranlassten, nach Juli Zehs *Nullzeit* zu greifen. Dass ich das Buch erst jetzt rezensiere, rührt daher, dass ich neugierig war, was von der Autorin zur Frankfurter Buchmesse 2014 zu erwarten war. *Nachts sind das Tiere* hat mich allerdings nicht so gereizt, dass ich es jetzt lesen wollte.

Das mag nicht jeder verstehen, ist die Autorin doch gerade im vergangenen Jahr wegen ihrer politischen Haltung und ihres Demokratieverständnisses über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden. Selbst der Mann, der in diesem Jahr den Friedenspreis des Deutschen

Buchhandels erhalten hat, Jaron Lanier, zitierte sie auf dem „Blauen Sofa“ in Frankfurt. Nun, Zehs Meinung zu den Chancen, Risiken und Folgen der digitalen Revolution sind ja mindestens seit dem Brief an die Bundeskanzlerin wegen der NSA-Affäre und den daher rührenden Diskussionen bestens bekannt.

Nein, *Nullzeit* reizte mich mehr. Auch wenn das Buch schon zur Frankfurter Messe 2012 vorgelegt wurde. Zehs damaliges Statement zu Genre, ernster und unterhaltender Literatur in einem hinterher online gestellten Interview, das am Stand der Süddeutschen Zeitung gegeben wurde, was man allerdings auch schon von anderen

so ähnlich gehört hat, machte mich neugierig. Auch Zehs Chaos-Bemerkung bei der Erklärung ihres Demokratieverständnisses innerhalb eines 3Sat-Interviews nach der Europa-Wahl in diesem Sommer machte sie mir sympathisch. Ich finde schon bemerkenswert, was alles über Juli Zeh zu lesen und zu hören ist.

Nullzeit – ich weiß nicht, ob man es als einen weiteren Versuch ansehen soll, sich auf Krimi-Ebene zu bewegen – hat mich etwas ratlos zurück gelassen. Diese Autorin, die gerade ihren siebzehnten Literatur-Preis hat entgegen nehmen können, enttäuscht mich hier, wenn man den Klappentext wörtlich und zu ernst nimmt. Diese Geschichte um einen Tauchlehrer, dem eine Tauchschülerin und deren Lebensgefährte irgendwie zu nahe rücken, ist doch eine ganze Strecke zurück geblieben hinter der Leseverheißung und „...kein meisterhaft konstruierter Psychothriller in der Tradition von Patricia Highsmith...“ Ich will das aber gern verschmerzen. Enttäuschter hab ich darüber nachgedacht, ob in dem Buch wirklich der Zeitgeist dieses Jahrzehnts gespiegelt ist (das hat die Autorin 2012 auf eine Frage in Frankfurt nicht verneint) oder ob ich altersschwach im Begreifen werde. Nun gut, getrieben wird (es) in dem Roman. Gelassenheit, die Juli Zeh nach eigenem Bekunden oft vermisst, bleibt tatsächlich auf der Strecke. Ein beinahe perfekter und fast erfolgreicher Mordanschlag, dem bereits ein anderer vorausgegangen war und misslang, in einer schrägen Dreiecksgeschichte, in die der Leser etwas zweifelnd hinein trudelt, beendet das seltsame, irgendwie aber schon nachdenklich stimmende Miteinander von vier Menschen an einem Punkt, wo ich mir – einige Seiten weniger als das Buch bekommen hat – ein Ende mit tatsächlich offenem Fragezeichen gewünscht hätte. Der Plot trägt, lässt weiter blättern. Nur, da sind auch Tagebucheinträge eingestreut, in denen das kranke Hirn der Beinahe-Mörderin in im Ganzen gut ausgedachten Verwirrungen durchleuchtet scheint, wenn man sie zum zweiten Mal gelesen hat. Beim ersten Lesen des Buches haben sie mich etwas irritiert. Ich hätte sie gerne gestrichen, weil sie mir auf den ersten Blick keine Verständnishilfe zu sein schienen. Nach wiederholtem Lesen leiste ich Abbitte.

Als ich den Roman dann aus der Hand gelegt habe, bin ich nicht umhin gekommen, mich zu fragen, ob ich dieses Buch empfehlen kann. Ich kann. Und das habe ich mir nicht einreden müssen. Denn Juli Zeh sollte man lesen. Diese politisch agierende Autorin – so wird sie in der Öffentlichkeit vor allem anderen wahrgenommen – die von sich selbst sagt, dass sie als Leserin eher konservativ sei – wagt sich nicht zum ersten Mal auf ein Terrain, das sich irgendwann alle modernen Literaten auf die eine oder andere Weise mehr oder weniger gelungen erobern, und macht das nicht weniger gut, als nach ihr die ebenso geschmähte wie gelobte Büchner-Preisträgerin Sybille Lewitscharoff mit ihrem *Killmousky*. Denn auch in diesem Zeh-Roman bekommen des Lesers Lachmuskeln mehrere Trainingseinheiten verordnet. Das Amüsement an mancher Stelle hat meine gelegentlich aufsteigenden Enttäuschungen einfach weggedrückt. Und irgendwann demnächst werde ich nach *Schilf* greifen. Da soll, habe ich gelesen, Juli Zeh 2007 eine etwas bessere Geschichte serviert haben. Das Interessante damals war vielleicht, dass sie nach eigenem Bekunden nicht mit vordergründigen Absichten einen Krimi schrieb. Vielleicht liegt darin die Qualität begründet.

Qualität bescheinige ich dem 2013 erschienenen Buch *Treideln*, Texte zu Frankfurter Poetikvorlesungen. Diese 196 Seiten haben mich vortrefflich unterhalten. Sie haben mich aber auch sehr nachdenklich gemacht. Ich werde jetzt ernsthaft darüber nachdenken, was wir Leser von Autoren erwarten und nicht erwarten dürfen. Hätte ich diese Texte nicht ebenfalls jetzt erst gelesen, hätte ich beim Surfen im Netz – wahrscheinlich mehr als ich es zulassen durfte – die Rezensions-Auszüge aus renommierten Zeitungen absorbiert. Vieles schien mir da zu ambivalent. Nicht warm und nicht kalt. Steht Juli Zeh denn so sehr auf einem Sockel? Wenn ich sie aufBildschirmen sehe, ihre Stimme vor Mikrofonen höre, erscheint sie mir sehr menschlich. Und ehrlich. Nicht Applaus heischend. Man darf ihr applaudieren, man darf sie auch mal auspfeifen, man darf auch mal einfach still akzeptieren, wenn Widerspruch inhaltlich zu gewagt scheint. Das scheint mir sicher: Nicht jeden Widerspruch würde sie stillschweigend hinnehmen. *Treideln* lässt da manches vermuten. Denn *Treideln* ist

laut Autorin nicht out. Ich habe mich da gerne mitziehen lassen.

Juli Zeh, 1974 geboren, Ehefrau und Mutter, lebt in Brandenburg. Sie hat Rechtswissenschaften und Völkerrecht studiert, unter anderem ein Praktikum bei der UNO in New York absolviert. Ihre Dissertation zur Promotion 2010 in Saarbrücken behandelt die Rechtsetzungstätigkeit der UN-Übergangsverwaltungen. Dafür bekam sie den Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung in Hamburg.

Schon 1996 begann sie ein Studium am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig und bekam dort 2000 ihr Diplom. Im Gefolge von Günter Grass hat sie sich 2005 für eine rot-grüne Koalition im Bundestag stark gemacht, 2009 war sie Mitglied der Bundesversammlung.

Den letzten ihrer bislang siebzehn Literaturpreise bekam sie erst kürzlich in Wolfsburg überreicht.

Vor dem Hoffmann-von-Fallersleben-Preis für zeitkritische Literatur hat sie vor einem Jahr den Thomas-Mann-Preis der Bayerischen Akademie der schönen Künste und der Hansestadt Lübeck bekommen.

Ihre ersten Veröffentlichungen waren Kurzgeschichten im Jahr 1996. Ihren ersten Roman *Adler und Engel* veröffentlichte sie 2001 bei Schöffling & Co. (Die Rezensenten waren damals sehr beeindruckt, kann man im Netz nachlesen.) Diesen Verlag hat sie jetzt verlassen, ist vor der Frankfurter Buchmesse bekannt geworden. Sie hat nun einen Mehrbuch-Vertrag bei Luchterhand bekommen, wo ihr nächster Roman 2016 erscheinen soll. Taschenbuchausgaben wird es weiterhin bei btb geben. (ehn)

Juli Zeh, *Nullzeit*, Schöffling & Co, 2012, ISBN 978-3-89561-436-1, Hardcover, 256 Seiten, 19,95 €

ANKÜNDIGUNG

Anfang Januar erscheint die **eXperimenta** zum Thema „ÜberLeben“, unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Neue Rubrik: Witeks Krisenmanagement
- Rüdiger Heins im Interview über Crowdfunding
- Edgar Helmut Neumann über die Nachkriegsautorin Inge Deutschkron
- Einer Rezension über Marie Jalowicz Simon „Untergetaucht“
- Martin Völker Das Dach der Welt Teil Eins
- Maximiliana Dürig Warten
- Timo Krstin Lyrik
- Einem Beitrag über den Experimentalmusiker Johannes Sistermanns

1945 – 2015 Siebzig Jahre Nachkriegsliteratur – ein Thema, das wir in 2015 in jeder Ausgabe aufgreifen wollen. Themenvorschau:

- Januar: ÜberLeben
- Februar: Sehnsucht
- März: Erinnerung

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen! Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkünste.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreibtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche.
- Beiträge rund um das Thema Musik

Die **eXperimenta** Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(innen) und Fotograf(inn)en. Beiträge senden an: redaktion@experimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

Kalendernotizen

2. Dezember

Vor 200 Jahren starb der Marquis de Sade (Donatien-Alphonse-François, Marquis de Sade, 1740 – 1814) Sein literarisches Schaffen fing mit Reiseberichten an. Während mehrerer Gefängnis-aufenthalte schrieb er einige pornographische, kirchenfeindliche und philosophische Romane. Das Buch *Die unmoralischen Lehrer* gehört wohl zu den bekanntesten. Bei manchen Büchern hat er seine Autorenschaft geleugnet wie beispielsweise bei *Justine*. Sein letztes Werk ist von seinem Sohn unveröffentlicht verbrannt worden. Während der Französischen Revolution, zu deren Beginn Sade im Gefängnis saß und von dort in eine Irrenanstalt eingeliefert wurde, schloss er sich den Jacobinern an und vertrat eine utopische Form von Sozialismus. Zu jenen, die Sade gegen Fehlinterpretationen in Schutz nahmen, gehören unter anderen Baudelaire und Simone de Beauvoir.

11. Dezember

Vor fünfzig Jahren starb in New York Alma Mahler-Werfel (1879 – 1964), Tochter eines Malers und einer Sängerin, Frau von Gustav Mahler, Walter Gropius und des Dichters Franz Werfel, außerdem, als *Femme Fatale* beschrieben, auch Gefährtin von Oskar Kokoschka. Die Zahl der mit ihr verbundenen Künstler, darunter vor allem Gustav Klimt, ist unendlich groß. Sie selbst war nur in ganz jungen Jahren künstlerisch tätig, von mehr als hundert Kompositionen sind nur sehr wenige Lieder überliefert. Nach Veröffentlichung ihrer Biografie, die geteiltes Echo hervorrief, zogen sich Freunde wie Thomas Mann oder Carl Zuckmayr zurück. Berauschend zahlreich sind die Werke von befreundeten Komponisten, Malern und Schriftstellern über diese Frau (oder wegen dieser Frau).

13. Dezember

Wassily Kandinsky starb vor 70 Jahren in Paris. Er wurde 78 Jahre alt. Der Autor von *Das Geistige in der Kunst, insbesondere in der Malerei oder von Punkt und Linie zu Fläche* ist einer der bedeutendsten Maler des Expressionismus, vor allem bekannt durch den Almanach *Der Blaue Reiter*. Der Bauhaus-Lehrer, eine Zeitlang Lebensgefährte von Gabriele Münter, gründete mit Paul Klee, Lyonel Feininger und Alexej von Jawlensky die Künstlergruppe „Die Blaue Vier“.

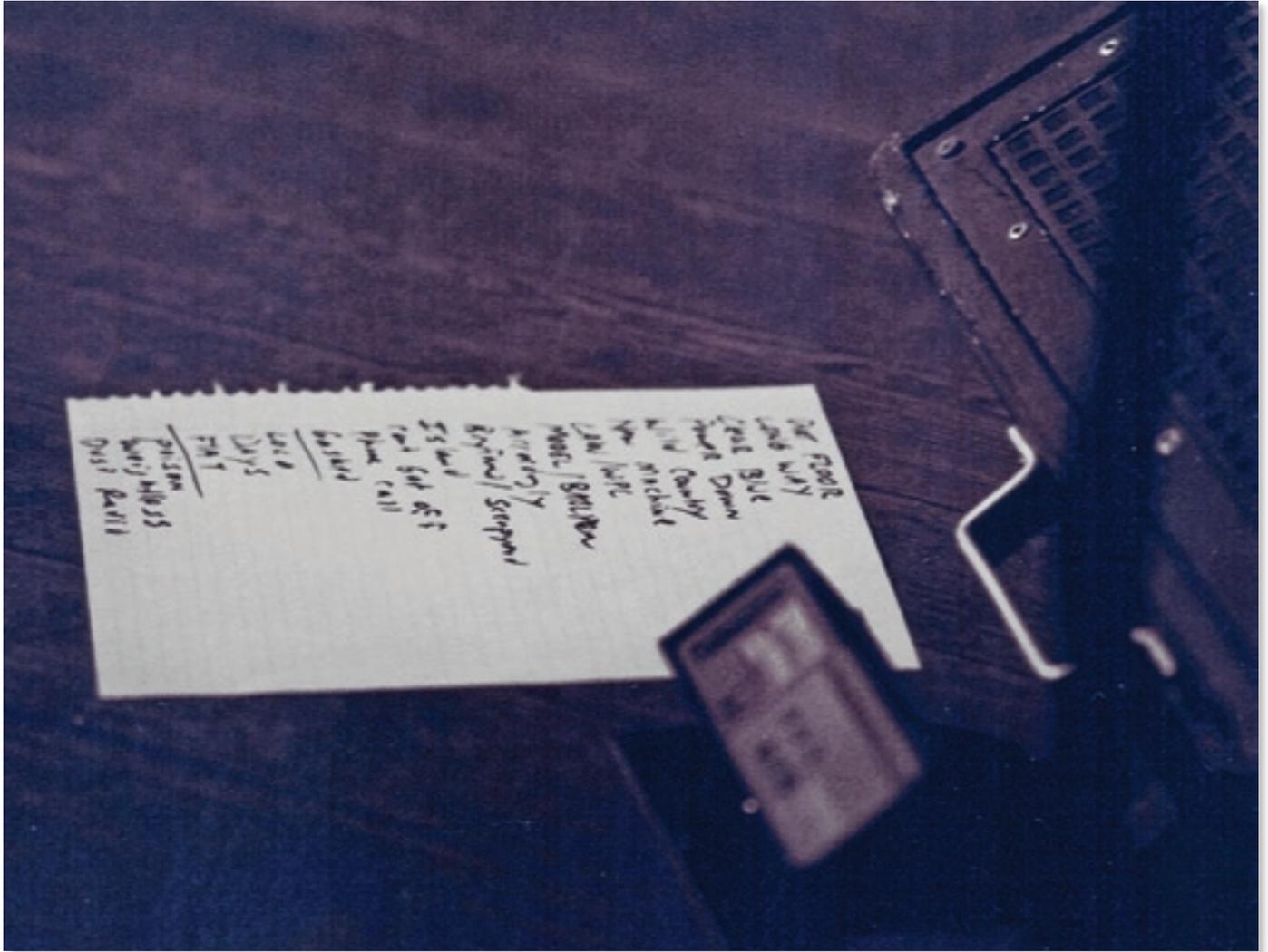
21. Dezember

Heinrich Böll wäre heute 97 Jahre alt. Im nächsten Jahr jährt sich sein Todestag zum dreißigsten Mal.

30. Dezember

Theodor Fontane wurde vor 135 Jahren geboren. Er ist der wohl bedeutendste Vertreter des deutschen Realismus.

[zusammengestellt von Edgar Helmut Neumann]



SALON AM SONNTAG

Professor Dr. Mario Andreotti aus St. Gallen wird unter dem Titel „Wie roter Mohn flammte ihre Liebe“ über das Spiel mit trivialen Mustern in der zeitgenössischen Literatur referieren.

Termin: Sonntag, 07. Dezember 2014, 16 Uhr

Ort: Kabinett für sentimentale Trivialliteratur, Klosterplatz 7, CH-Solothurn

Trivialromane, also etwa Heimat-, Schicksals- und Liebesromane, bilden von ihrer Gestaltung der Wirklichkeit, der Figuren, der Handlung und der Sprache her einen eigentlichen Gegenpol zur Literatur der Moderne. Das erklärt weitgehend, warum moderne Autorinnen und Autoren, wenn es darum geht, in ihren Texten traditionelle Themen und Motive zu parodieren, häufig auf das Schema des Trivialromans zurückgreifen. Oftmals ahmen sie dieses Schema sogar nach, unterlaufen es dann aber gleichzeitig ironisch, wie beispielsweise neuere Romane von Marlene Streeruwitz oder von Elfriede Jelinek zeigen. Dieses Spiel mit trivialen Mustern, etwa mit dem Mythos der „ewigen Liebe“, von der ausgleichenden Gerechtigkeit, in der heutigen Literatur ist das zentrale Thema dieses Vortrages.

Nach dem Anlass wird eine Überraschung offeriert

Weil die Platzzahl auf 25 Personen beschränkt ist, wird Anmeldung empfohlen.

Die Kasse ist ab 15:30 Uhr geöffnet.

Eintritt: 25 Franken

Prof. Dr. Mario Andreotti ist Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und nebenamtlicher Dozent an der Zürcher Fachhochschule für Angewandte Linguistik und an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Auch als Referent in der Weiterbildung für die St. Galler Mittelschullehrkräfte ist er seit Jahrzehnten regelmässig tätig. Er ist zudem Mitglied verschiedener Literaturkommissionen, so u.a. des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen und der Jury für den Ravicini-Preis Solothurn. Von seinen zahlreichen Beiträgen und Publikationen vor allem zur literarischen Moderne ist der folgende Band, der seit September 2014 bereits in 5. stark erweiterter und aktualisierter Auflage vorliegt und von dem Martin Walser sagt, es handle sich um „ein Buch von unendlicher Brauchbarkeit“, am bekanntesten geworden:

Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127. 5. Aufl. Haupt Verlag Bern, Stuttgart, Wien 2014.

Tu etwas, wovon Du Dein Leben lang
geträumt hast, und Du wirst etwas erleben,
wovon Du Dir nichts hast träumen lassen

INTA-Meditationswochenende zum Jahresbeginn

2. – 4. Januar 2015 (Fr 18 – So 14 Uhr)

im Waldhof in Freiburg www.waldhof-freiburg.de

Das Seminar wird geleitet von Helga Sprenger, Autorin von WENN DIE SEELE AUFATMET und
Monika Häußler-Göschl, approb. Meditationslehrerin

Im geschützten Raum der Meditation und im Vertrauen in unsere inneren schöpferischen Möglich-
keiten werden wir gemeinsam unsere Lebensträume entdecken und sie auferstehen lassen. Wir
wollen sie nähren und sie befreien, damit sie in unserem Leben Wirklichkeit werden können –
gelebte Wirklichkeit.

Diese neue Klarheit des Erkennens schenkt Lebenskraft und Lebensfreude.

Leben ist wachsen.

Zu werden, was wir erkennen.

Zu sein, was wir wissen.

Zu leben, was wir begriffen haben.

Werner Sprenger

Die **INTA-Meditation** ist ein in jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, zu mir selbst zu
kommen und in meinem Leben lebendig zu werden. Der große Reichtum dieses Weges liegt in
der heilsamen Begegnung. Wenn ich Dir achtsam und ohne Vorbehalte begegne, finde ich zu
mir – und auch zu Dir!

Infos und Anmeldung: Helga Sprenger, 0761-21 70 555

E-Mail: HelgaSprenger@inta-meditation.de

www.inta-meditation.de

Für das Seminar sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Weißt Du, wie eine Rose riecht? – Woher weißt Du es?

Genau so erfährst Du, was Meditation ist und wer Du in der Meditation sein kannst.

TERMINHINWEISE

The logo for the publisher rowohlt, featuring the word 'rowohlt' in a bold, lowercase sans-serif font. The 'ro' is white and set against a black square background, while the remaining letters 'wohlt' are black.

Über die „Heldenreise“ eines Neugierigen

Vor achtzehn Jahren hat Rüdiger Heins das Institut für Kreatives Schreiben gegründet – Das volljährig gewordene Kind hat mehr als zwei Beine – Eins hat am Bostalsee Tritt gefasst – Ein Essay von Edgar Helmut Neumann

Das Institut für Kreatives Schreiben (INKAS) wird volljährig. Der Schriftsteller Rüdiger Heins hat es 1997, also vor demnächst achtzehn Jahren, gegründet und im Verein „Netzwerk für alternative Medien und Kulturarbeit e.V.“ verwurzelt. Mit seinem volljährigen Kind hat er sich vor ein paar Wochen auf Wanderschaft begeben, von Bad Kreuznach aus an den Bostalsee im Saarland. Denn INKAS ist jetzt auch im Kulturzentrum Bosener Mühle zu Hause. Nach einer Pause von mehr als sechs Jahren lädt Rüdiger Heins wieder hierher zu Seminaren ein.

Vor allem findet der viersemestrige Studiengang Kreatives Schreiben nun hier statt. Zehn Teilnehmer, darunter sieben neue, haben das Auftaktwochenende zum aktuellen Wintersemester bei schönstem Herbstwetter genießen können. Der Bostalsee im Nordsaarland ist zu jeder Jahreszeit ein besonderes Erlebnis und inspiriert jede und jeden, die hierher kommen, um mit anderen zu schreiben. Das haben die Studienteilnehmer, von denen einige zum ersten Mal hier waren, auch unisono zum Ausdruck gebracht. Ebenfalls haben die zehn – so wie schon viele andere vor ihnen, wie man auf der INKAS-Webseite nachlesen kann – sich sehr positiv zum kreativen Miteinander in der sich monatlich wiederholenden Wochenendrunde ausgesprochen.

Eine junge Frau unter den Neulingen unterstreicht das Vertrauen, das in diesem Miteinander keimt. Dieses Vertrauen ist für eine andere Bedingung dafür, dass sie ihre Furcht, beim gemeinsamen Schreiben zu viel von sich preiszugeben, ohne Zögern überwinden kann. Es ist eine interessant zusammengewürfelte Schar: Industriekauffrau, Lehrerin, Therapeutin, Malerin, Naturwissenschaftlerin, Sozialarbeiterin, Angestellte, Managerin. Eine von ihnen wird sich jedes Mal fünf Stunden Zeit für die Anfahrt nehmen müssen, und sie tut das gerne. Von einer anderen war zu erfahren, dass sie Postkarten vom Bostalsee an Verwandte schickte und schrieb, dass sie „wohl zur richtigen Zeit am richtigen Ort war“. Mit einem anderen Statement wird vermittelt, dass „Teilnehmer und Dozent eine vielversprechende Einheit gewesen sind“ und die Hoffnung ausgedrückt, dass das so bleiben möge. Wie gut die Atmosphäre gewesen ist, lässt sich auch aus Bedauern über das Fehlen einer Espressomaschine oder den leeren Kühlschrank ablesen. Der Dozent: ein Sozialpädagoge, der vorübergehend bei einem Stadtjugendamt tätig war, davor schon – nach einer Redakteursausbildung – als freier Journalist arbeitete, sich gleichzeitig als ambitionierter Schriftsteller einen Namen machte, unter anderem mit guten Ratschlägen von Günter Wallraff, hat sich ab Mitte der neunziger Jahre vor allem dem Kreativen Schreiben zugewandt. Das lernte Rüdiger Heins nicht nur in Amerika genauer kennen, sondern hat es auch bei Lutz von Werder in Berlin studiert.

Im kommenden Frühjahr bietet INKAS, aller Voraussicht nach, daneben noch ein freies Studium an, bei dem jeweils zu einem Studientag in die Buchhandlung Taberna Libraria in Bad Kreuznach eingeladen wird. Studienbeginn soll der 14. März 2015 sein. Heins wird damit Nachfragen gerecht, denn immer wieder mal wird Interesse an Tagesseminaren angemeldet. Nähere Auskünfte über Bewerbung, Anmeldefrist und Terminplanung unter www.inkas-id.de oder telefonisch unter 06721-921060.

Auf den Webseiten des Instituts finden sich auch andere Seminartermine, beispielsweise für ein Wochenende mit dem Thema „Wie schreibe ich (m)ein Buch?“ vom 20. bis 22. Februar im Zisterzienser-Kloster Himmerod in der Eifel. Dort ist Rüdiger Heins schon seit vielen Jahren mit solchen und ähnlichen Kursen zu Gast. Weil er sich hier besonders wohl fühlt, hat er gerade ein

Buch herausgebracht: „Der Konvent“, in dem er vor allem die Mönche zu Wort kommen lässt.

Wenn der Autor bei seinen Seminaren seine eigenen Bücher auslegt, nimmt das schon eine ganze Tischplatte in Anspruch. Es sind ganz unterschiedliche Themen, denen er sich gewidmet hat: Obdachlosen und Straßenkindern oder dem Gilgamesch-Epos. Ebenso wie Hildegard von Bingen regten ihn „Allahs heilige Töchter“ zu einem Theaterstück an. Mit dem gewaltsamen Tod einer Ordensfrau befasste er sich und schrieb darüber den Montage-Roman „In Schweigen gehüllt“. Bereits seit längerem sitzt er über einem weiteren Projekt, mit dem er sich erneut politisch und sozialkritisch mit Missständen auseinandersetzt. Dazu recherchiert Rüdiger Heins wie in früheren Jahren mit der ausführlich genutzten und damit zeitraubenden Interviewtechnik. Das alles im Job als Schriftsteller, neben dem er viel Zeit aufwendet für die Vorbereitung und Durchführung seiner Seminare.

Besonders der Studiengang Kreatives Schreiben ist zeitaufwendig, denn Rüdiger Heins moderiert da nicht nur die Wochenenden Monat für Monat, sondern beschäftigt sich intensiv mit den Hausaufgaben, die ihm die Studienteilnehmer abliefern. Über zu viel Kritik hat sich bislang noch niemand beschwert, aber sehr viele von den Absolventen bedankten sich für konstruktiv korrigierende und motivierende Anleitungen, auch Ermutigungen zum Durchhalten. Die Teilnehmer müssen zwei Jahre, vier Semester, durchhalten. Wollen sie die zehn „Scheine“ bekommen, die Voraussetzung für das Abschlusszertifikat sind, müssen sie nicht nur die Zeit absitzen, sondern engagiert mitarbeiten, über die allgemeinen Hausaufgaben hinaus auch Referate übernehmen.

Alle Studienteilnehmer können während der beiden Jahre ein Projekt realisieren, das ist meistens eine eigene Publikation. Wenn alle gemeinsam das wollen, kann es auch eine zusammen erarbeitete Anthologie mit selbst verfassten Gedichten oder Kurzgeschichten sein. Solche Projektergebnisse können als Buch mit einer eigenen ISBN-Nummer in der Edition Maya erscheinen. Die könnte man als „Hausmarke“ des INKAS betrachten. Rüdiger Heins belohnt damit allerdings nicht nur besonderen Fleiß. Er schaut sich einen Text schon mit kritischem Blick an, bevor er ihn für die Edition akzeptiert. Dass es unter den 367 Absolventen des Studiengangs und rund 1200 anderen Seminarteilnehmern nicht wenige gibt, denen er eine ISBN-Nummer erteilt hat, mit der man sein Werk im Buchhandel platzieren kann, erfüllt ihn selbst mit Stolz, denn das ist ja ein Beweis für gute Arbeit im Institut.

Und im kommenden Jahr wollen wir Autorinnen und Autoren von Werken, die in der Edition Maya erschienen sind, quasi als Geburtstagsgeschenk für die große INKAS-Gemeinde, die Möglichkeit einräumen, sich mit einem ihrer Bücher oder mit Leseterminen in dieser Zeitschrift zu präsentieren. Damit wollen wir zeigen, dass das Institut nicht nur „volljährig“ wird, sondern auch viele unter jenen, die seine Angebote genutzt haben, seinen Weg erfolgreich begleiten. Näheres dazu wird in der Januar-Ausgabe der eXperimenta zu lesen sein.

Die Online-Literatur-Zeitschrift, die Sie ja gerade vor Augen haben oder in der Hand halten, erschien zum ersten Mal vor etwas mehr als zehn Jahren. Heute wird sie monatlich an rund 18000 E-Mail-Adressen versandt – kostenlos! Nach zusätzlichen Werbehinweisen auf Presseportalen wird sie durchschnittlich 15000mal aufgerufen. Wie Sie schon aus dem Heft erfahren haben, arbeiten alle Redaktionsmitglieder ohne dafür Honorar zu erhalten. Das war bisher immer so, muss aber nicht so bleiben, denn der sich mehrende Arbeitsaufwand nimmt doch sehr viel Zeit in Anspruch. Deshalb freundet Rüdiger Heins sich nicht nur bei anderen INKAS-Projekten mit Methoden des Crowdfunding an, wir wollen auch bei der eXperimenta zu Einnahmen gelangen, sowohl durch Sponsoring als auch mit Verkauf von Inseraten.

Bleibt schließlich noch zu erwähnen, dass das Institut durch öffentliche Vorhaben schon mehrfach auf sich aufmerksam gemacht hat, beispielsweise durch den Haiku-Garten bei der Landesgartenschau 2008 in Bingen und ähnliches danach. Aktionen mit Kindern sollen nicht vergessen werden, beispielsweise „Abenteuer Schreiben“. Und als nächstes ist eine Aktion von Studierenden gemeinsam mit Schauspielschülern und dem Theater im Viertel in Saarbrücken geplant.

Mehr dazu wird im kommenden Jahr zu erfahren sein. Ebenso wie zur Wiederaufnahme einer Autorennacht.

Zu guter Letzt sei noch auf die Webseiten von Rüdiger Heins selbst verwiesen. Da finden sich die Hinweise auf die von ihm veröffentlichten Titel. Man erfährt nebenbei, dass er auch als Schreibcoach und Lektor interessierten Autorinnen und Autoren zur Seite stehen kann, natürlich gegen ein entsprechendes Honorar.

Wen es interessiert, der kann sich zu Fernsehbeiträgen oder im Netz verbreiteten Videos führen lassen, wo man unter anderem mit wichtigen Lebensstationen des Schriftstellers vertraut gemacht wird, der selbst gerne von seiner „Heldenreise“ spricht, wozu auch Aufenthalte in Nicaragua oder Indien gehören. Der Katalog der Erfolge weist schließlich noch eine Radiosendung aus: Von 2005 bis 2012 ununterbrochen bei Radio Rheinwelle (am besten als Internetradio zu empfangen) – zuerst als „Wordart“, dann aber in Anlehnung an unsere Zeitschrift als „Experimenta“ in regelmäßigen Abständen. Rüdiger Heins will dieses Projekt nach einer vorübergehenden Pause wieder aufleben lassen.

Ein solches Essay kann nicht abgeschlossen sein, wenn ich als Pressesprecher des Instituts die Namen derer unterschlagen hätte, die Rüdiger Heins zur Seite standen und noch zur Seite stehen. Augenblicklich sind das Christoph Spanier, der die Webseiten administriert, Marlene Schulz, die vielfach agiert, Ulrike Herding, die manches mitverantwortet und verwaltet. Zu der Schar gehör(t) en Karin Schumacher, Beate Giebel, Christine Seiler und Luise Hepp. Die weiteren Namen stehen im Impressum dieses Heftes, wie beispielsweise Gabi Kremeskötter, die Chefredakteurin, und vor allem Hans-Jürgen Buch, der mit seiner Gestaltung Monat für Monat der eXperimenta ein ansprechendes Gesicht gibt. (ehn)

www.inkas.de

www.ruedigerheins.de

www.abenteuer-schreiben.eu

www.haiku-garten.de

www.experimenta.de

[www.eXperimenta .de](http://www.eXperimenta.de)

Die **eXperimenta** wird zehn Jahre alt. Die Anfänge habe ich nicht miterlebt, aber seit 2006 lese ich sie Monat für Monat, immer wieder gerne. Auch wenn ich gestehe, dass ich vorübergehend überlegte, ob ich mich aus der Leserschaft verabschieden sollte. Ich bin immer noch eine von den inzwischen mehr als 18000 Adressen, hinter denen vermutete Leser stehen, die voller Erwartung auf die nächste Ausgabe warten und sich stets über die bunte Vielfalt freuen. Zumindest lassen wiederkehrende Leserzuschriften dies ahnen.

Ich schließe mit einer Gratulation an alle Mitstreiter und Mitstreiterinnen von Rüdiger Heins und herzlichem Dank an ihn selbst.

Mit diesem Heft ist ein weiterer Jahrgang abgeschlossen. Wir freuen uns auf den nächsten und auf all jene, die uns da begegnen werden.

Edgar Helmut Neumann, Saarbrücken

Die **eXperimenta** kann kostenlos auf unserer Website abgerufen werden. Wir freuen uns aber auch über Solidaritätsabos (30 € im Jahr) oder größere oder kleinere Spenden

Spendenkonto: Mainzer Volksbank Bingen IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18, BIC: MVBMD555

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Verwendungszweck: **eXperimenta**

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

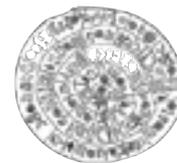
Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



„Wir warten noch auf Textbeiträge!“ 365 Tage Liebe

Ausschreibung für eine Anthologie

Wir laden Sie ein, sich mit Ihrem Beitrag an einer Anthologie „365 Tage Liebe“ zu beteiligen.

Für jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen.

Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs. Redaktionsschluss ist bei der



365ten Einsendung. Noch fehlen uns einige Beiträge.

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum über den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte bitte an die folgende eMail Adresse senden:

redaktion@eXperimenta.de

Die **eXperimenta**-Redaktion stellt sich vor

Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

Heute: Rüdiger Heins

Meine ersten schriftstellerischen Arbeiten sind 1988 erschienen. Damals habe ich den Roman „Verbannt auf den Asphalt“ veröffentlicht, der in einer Obdachlosenherberge spielt. Es folgten Reportagen im Radio, im Fernsehen und in Zeitungen zum Thema Obdachlosigkeit in Deutschland.

Wenig später erschien der „Obdachlosenreport“, für den ich zwei Jahre auf der Straße recherchiert habe. Als nächstes wurde von mir das Buch über Straßenkinder in Deutschland „Zuhause auf der Straße“ veröffentlicht.

Menschen, die außerhalb der Gesellschaft leben (müssen), gehören zu meinen Schwerpunktthemen.

Seit 2000 bin ich Herausgeber des Onlinemagazins **eXperimenta**. In diesem Magazin veröffentlichen Schriftsteller(innen), Bildende Künstler(innen) und Fotograf(inn)en. Das Konzept sieht vor, das unbekannte neben bekannten Künstler(innen) und Literat(innen) veröffentlichen. Wir haben auch immer wieder soziale Themen in diesem Magazin aufgegriffen. So zum Beispiel eine ehemalige iranische Gefangene, die in Teheran im Gefängnis gefoltert wurde. Der chinesische Künstler Ai Weiwei hat ebenfalls schon in der **eXperimenta** veröffentlicht.



2012 habe ich ein Theaterstück „Allahs Heilige Töchter“ geschrieben und inszeniert. Bei den Aufführungen hatte ich Polizeischutz. In diesem Stück habe ich die Lebenssituation muslimischer Frauen, die in Deutschland leben, szenisch dargestellt. Das Stück war sehr erfolgreich.

Ich arbeite im Augenblick mit der Unterstützung von Menschenrechtlern, die mir bei der Organisation meines aktuellen Projekts (Menschenrechtsverletzungen in China) behilflich sind. Außerdem gibt es eine chinesische Dolmetscherin und auch eine Koordinatorin, die mir bei der Auswahl der Gesprächspartner behilflich sind.

Neben meiner schriftstellerischen Arbeit bin ich Studienleiter am INKAS Institut für Kreatives Schreiben: www.inkas-institut.de

Weitere Informationen über mich: www.ruedigerheins.de

Bücher erzählen Geschichten. Das Wort – nicht der Mensch dahinter – zählt. Dabei darf es für mich bleiben.

Anzeige 6-spaltig (50 x 160 mm): € 60,-
Jahres-Abo: € 600,-
www.experimenta.de/mediadaten

Anzeige 2-spaltig (180 x 50 mm): € 70,-
Jahres-Abo: € 700,-

Anzeige 2-spaltig
(50 x 50 mm): € 30,-
Jahres-Abo: € 300,-

Die **eXperimenta** erscheint 11 x im Jahr.

Sie ist eine Plattform für bekannte wie unbekannt Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 18.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen.

Auch als gedrucktes Exemplar kann man sich die **eXperimenta** bestellen.

Sie ist ein kostenloses Web-Magazin und eignet sich für „kulturelle Werbung“ hervorragend.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen.

Wir heißen Sie als Anzeigenkunden herzlich willkommen.

Ihr Redaktionsteam.

P.S. Sie können sich die aktuelle **eXperimenta** unter www.experimenta.de anschauen.

AUS DER REDAKTION

Wettbewerbe und Stipendien

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Wettbewerbe

Kurzgeschichtenwettbewerb »Me, myself and I«

»Me, myself and I« oder: »Wie ich es schaffte, mich nicht mehr zu verbiegen«. In unserem Kurzgeschichtenwettbewerb 2014 suchen wir Geschichten, die genau das überbringen. Ob du von dir selbst erzählst, wie du deine Nervosität überwunden hast oder es dir endlich egal war, wie dein Tanzstil überkommt, ob der Held deiner Geschichte ein schüchternes Kerlchen ist, das lernt, zu sich selbst zu stehen, oder 'ne Rampensau, der es schnuppe ist, dass sie nicht den gängigen Idealen entspricht, – wir wollen deine Gedanken und Geschichte zum Thema »Me myself and I«. Schreib deine eigenen Erfahrungen auf oder denk dir eine Fantasiegeschichte aus – Hauptsache die Personen in deiner Geschichte haben gelernt, sie selbst zu sein.

Teilnehmer müssen derzeit an einer deutschsprachigen Hochschule eingeschrieben und mindestens 18 Jahre alt sein. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Teilnehmer akzeptieren die Datenschutz- und Teilnahmebestimmungen. Mit Einsendung deiner Kurzgeschichte gehen die Rechte daran an die audimax MEDIEN GmbH über.

Mit Einsendung deiner Kurzgeschichte gehen die Rechte daran an die audimax MEDIEN GmbH über.

Deine Geschichte darf maximal 9.000 Zeichen lang sein.

Kontaktmöglichkeit:

Melanie Dreßl: pressekontakt@audimax.de

Einsendungen an kurzgeschichte@audimax.de

Dotierung:

Die besten Kurzgeschichten werden evtl. in einer Anthologie veröffentlicht, zudem können ausgewählte Texte von den Ausrichtern veröffentlicht werden.

Einsendeschluss ist der 31.12.2014.

Webseite:

<http://www.audimax.de/win/gewinnspiele/mitmachen/me-myself-and-i-oder-wie-ich-es...>

MDR-Literaturpreis 2014/2015

Zum 20. Mal schreibt der MITTELDEUTSCHE RUNDFUNK einen literarischen Kurzgeschichten-Wettbewerb aus, der mit der Vergabe des MDR-Literaturpreises für das Jahr 2015 abschließt.

Der Wettbewerb ist:

- offen für deutschsprachige Autorinnen und Autoren, die bereits literarische Texte veröffentlicht haben; gewertet werden belletristische Bücher, aber auch Beiträge in literarischen Anthologien, Literaturzeitschriften und in ausgewiesenen Literatur-Portalen im Internet.
- an die Bedingung geknüpft, dass die eingereichten Kurzgeschichten (je Bewerber nur eine Kurzgeschichte) noch nicht an einem anderen Ort veröffentlicht sind und bis zur Entscheidung im Mai 2015 auch nicht andernorts veröffentlicht werden;
- ausschließlich ausgeschrieben für Kurzgeschichten bzw. Short Storys, die Länge ist auf 15 Vorleseminuten begrenzt (bei üblicher Formatierung bis zu 6 Seiten oder 11.000 Druckzeichen mit Leerzeichen), für die Zusendung werden zwei Exemplare (als Computer-Druck) benötigt; eine Annahme der Kurzgeschichte als Mail ist nicht möglich
- Benötigt wird eine Kurzvita (höchstens 12 Zeilen).

25 Kurzgeschichten des 20. MDR-Literaturwettbewerbs werden vom Herausgeber Michael Hametner in einer Anthologie „Das Beste aus dem MDR-Literaturwettbewerb“ veröffentlicht, darunter die Geschichten der Finalisten. Die Rechte an den Kurzgeschichten werden gegen ein Honorar ab Veröffentlichung für zwei Jahre dem Verlag POETENLADEN übertragen. Veröffentlichungen an anderem Ort sind in diesem Zeitraum nicht möglich.

Ihre Zusendung richten Sie bitte unter Angabe Ihres Absenders an folgende Anschrift:

MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK

FIGARO

Postfach 100122

06140 Halle

Kennwort: Literaturwettbewerb

Bitte geben Sie Ihre E-Mail-Adresse und Telefonnummer an. Um die Anonymität des Bewertungsverfahrens zu garantieren, bitte keinen Autorennamen auf das Manuskript schreiben.

Dotierung:

Der Hauptpreis ist vom MDR mit 5.000 Euro, der zweite mit 2.500 Euro und der dritte mit 1.500 Euro dotiert. Außerdem entscheidet das Publikum einen Preis, der mit 1000 Euro ausgestattet ist. Die Finalisten, die keinen Preis gewinnen, erhalten ein Honorar.

Die Finalrunde findet am 4. Mai 2015 im Haus des Buches in Leipzig statt. Für die Teilnehmer werden Reisekosten übernommen. Die Preisträger und andere Finalisten nehmen im Anschluss an die Endrunde an einer dreitägigen Lesereise im mitteldeutschen Raum teil. Für die Lesereise erhalten sie ein Honorar zur Aufwandsentschädigung.

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2015 (Datum des Poststempels).

Webseite: <http://www.figaro.de>

Kunst der Einfachheit

Die Lebenshilfe Berlin ruft zum 2. Literaturwettbewerb mit dem Thema „Die Kunst der Einfachheit“ auf. Ziel ist die Entstehung von Geschichten und Gedichte, die für alle Menschen lesbar und erfahrbar sind. Auch für diejenigen, denen der Zugang zu Literatur erschwert ist.

Gesucht werden unveröffentlichte Kurzgeschichten, Essays und Gedichte in einer einfach verständlichen, aber erwachsenengerechten Sprache. Die Geschichten sollen aus kurzen Sätzen bestehen, keine Fremdwörter enthalten und eine klare Aussage haben.

Der Text darf nicht mehr als 20.000 Zeichen umfassen.

Das Thema ist frei wählbar.

Zusendung bitte per Mail an: leseklub@lebenshilfe-berlin.de

Kontaktmöglichkeit

Doreen Hennig: doreen.hennig@lebenshilfe-berlin.de

Einsendungen bitte an: leseklub@lebenshilfe-berlin.de

Dotierung:

1. Preis: 500 €
2. Preis: 300 €
3. Preis: 200 €

Die besten Texte werden am 10.10.2015 in Berlin in einer öffentlichen Veranstaltung vorgetragen und in einer Anthologie veröffentlicht.

Einsendeschluss ist der 31.01.2015.

Webseite: <http://www.lebenshilfe-berlin.de>

Walter-Kempowski-Literaturpreis 2015

Die Hamburger Autorenvereinigung (HAV) schreibt erneut einen Kurzgeschichten-Wettbewerb mit einem bisher unveröffentlichten Prosa-Text aus. Der Wettbewerb ist offen für Autorinnen und Autoren der Jahrgänge ab 1964, die in deutscher Sprache schreiben

Die Einsendung zum Wettbewerb bedeutet das Einverständnis, die durch die Hauptjury ausgewählten besten drei Geschichten im Rahmen einer Veranstaltung der Hamburger Autorenvereinigung im Oktober 2015 öffentlich zu lesen. Die versammelten Mitglieder der HAV wählen die Reihenfolge der Preisträger bei dieser Veranstaltung aus. Die HAV behält sich vor, die von einer Vorjury der Hauptjury vorgelegten besten Wettbewerbstexte als Anthologie zu präsentieren. Die Einsendung zum Wettbewerb gilt als Einverständnis zur Veröffentlichung. Das Thema für den Wettbewerb des Jahres 2015 lautet:

Nur eine Minute

Der Umfang der Texte mit der Schriftart Courier New darf höchstens 5 DIN-A4 Seiten mit je 30 Zeilen á 60 Anschlägen (1.800 Zeichen inkl. Leerzeichen, kein Blocksatz) betragen. Längere oder handschriftliche Texte werden nicht berücksichtigt. Es muss sich um eine geschlossene

literarische Erzählung handeln (keine Berichte, Reportagen, Essays u. ä.). Das Manuskript muss kopierfähig sein, d. h. es darf nicht geknickt, geheftet, gefalzt oder sonstwie verbunden sein.

Jeder Einsender kann nur einen unveröffentlichten Text für den Wettbewerb einreichen. Mehrere Zusendungen werden gesamt nicht gewertet. Unveröffentlicht heißt, bis zum Abschluss der Auswahl durch die Hauptjury, die auf der Internetseite der HAV bekannt gegeben wird, voraussichtlich im August 2015.

Um die Anonymität des Bewerbungsverfahrens zu garantieren, müssen auf einer Extraseite die Adresse, Telefonnummer und, soweit vorhanden, die E-Mail-Adresse sowie kurze biografische Daten (höchstens 12 Zeilen) angegeben werden. Dieser Seite liegt das Manuskript, auf dem weder der Verfassernamen noch sonstige Hinweise auf den Urheber stehen dürfen, lose bei. Beides wird zusammen in einem Umschlag eingesandt, auf dem neben der Adresse der Hinweis Literaturwettbewerb enthalten sein muss. Ein Kennwort ist nicht erforderlich.

Aus organisatorischen Gründen werden Eingangsbestätigungen nicht erteilt. Das gilt auch dann, wenn eine an sich selbst adressierte frankierte Postkarte beigelegt wurde.

Einsendungen, die den vorstehenden Kriterien nicht entsprechen, werden nicht berücksichtigt. Aus arbeitstechnischen Gründen bitten wir von Rückfragen abzusehen.

Über die Juryentscheidung werden die von der Hauptjury benannten drei Autoren/Autorinnen voraussichtlich im August 2015 informiert. Zuvor werden nur die von der Vorjury für die Hauptjury ausgewählten Kandidaten benachrichtigt (voraussichtlich Ende Juni 2015). Weitere Bekanntmachungen über unsere Internet-Seite hinaus sind nicht möglich. Auf Begründungen der Entscheidung besteht in keinem Fall Anspruch. Ebenfalls nicht auf Rücksendung der eingereichten Manuskripte nach Abschluss des Wettbewerbs.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge und wünschen Ihnen viel Erfolg. Ihre Zusendung richten Sie bitte bis spätestens zum 28. Februar 2015 (Poststempel) mit dem Kennwort „Literaturwettbewerb“ an folgende Anschrift:

Hamburger Autorenvereinigung
c/o Zeitform Kunst-Büro
Eulenstraße 51
22765 Hamburg

Dotierung:

1. Preis: € 6.000
2. Preis: € 2.500
3. Preis: € 1.500

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2015.

Webseite: <http://www.hh-av.de/>





Foto aus der Serie „Macro Plants“ © Andreas Schulz

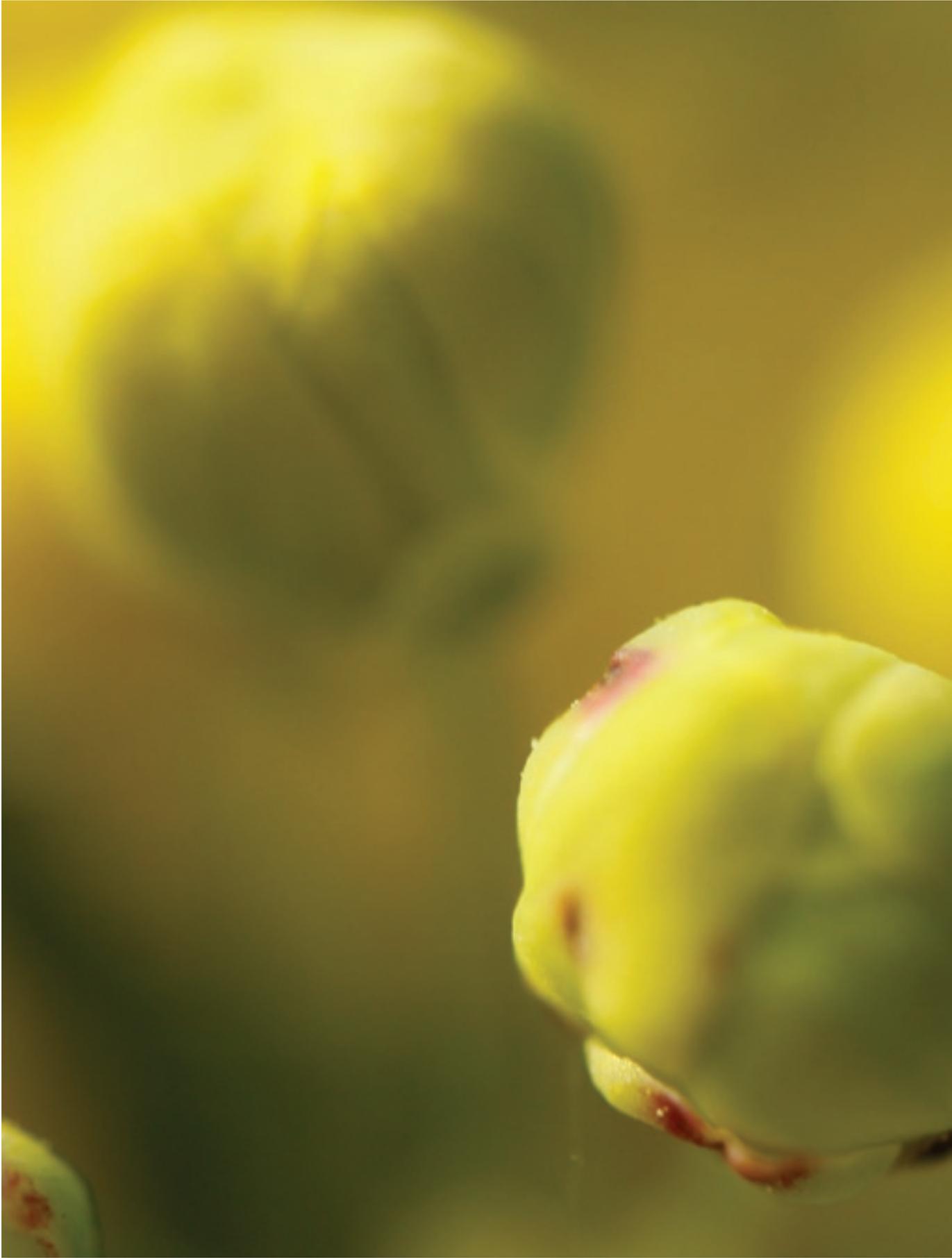




Foto aus der Serie ‚Macro Plants‘ © Andreas Schulz





Foto aus der Serie ‚Macro Plants‘ © Andreas Schulz

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Feuerroter Mohn
wiegt sich rhythmisch mit dem Wind -
Tanz im Weizenfeld

Elin Bell

Foto: Tim Ray Jazzgitarre von Pagelll Guitars © Andreas Schulz

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de